Dr. Faust's,

des

berühmten

Schwarzkünstlers

und

Teufelbanners

Kreuz- und Querfahrten,

so wie lustige

Abenteuer und schreckliche Höllenfahrt.

Mit 6 Illustrationen.

Wien. Verlag A. A. Wenedikt, Lobkowitzplatz 1100.

Storage
277

Erstes Kapitel.

Faust's Geburt und Erziehung.

Johann Faust ist einer jener merkwürdigen Männer Deutschlands, deren Andenken, wenn gleich verstümmelt, unter dem Volke sich allgemein erhalten hat. Die Sage macht unsern Faust zu einem weltberühmten Schwarzkünstler und Teufelsbeschwörer, und vermengt auch den Goldarbeiter und reichen Bürger zu Mainz, der um's Jahr **1440** sich mit Guttenberg verbunden hatte, um dessen Erfindung der Buchdruckerei zu fördern, mit ihm. Dieser andere Johann Faust, der im Jahre **1466** starb, ist aber ganz verschieden von dem, dessen Leben wir hier zu schildern versuchen wollen.

Der berühmte Schwarzkünstler Johann Faust, den Einige zu Knittlingen in Schwaben, Andere in der Mark Brandenburg geboren sein lassen, ist zu Soltwedel, einem Marktflecken im Fürstenthume Anhalt, geboren. Die Zeit seiner Geburt ist nicht genau bekannt, doch mag sie ins Jahr **1500** fallen. Einige behaupten, seine Eltern seien arm gewesen, Andere sagen, sein Vater habe Vermögen besessen, und ihn deßhalb studieren lassen. Er hatte einen reichen Vetter zu Wittenberg, und im sechzehnten Jahre seines Alters begab er sich dahin. Sein Fleiß und seine Fähigkeiten übertrafen alle Erwartungen seiner Lehrer,

und nachdem er in der lateinischen und griechischen Sprache hinreichende Kenntnisse gesammelt hatte, sandte ihn seines Vaters Bruder auf die hohe Schule nach Ingolstadt, wo er sich auch eine geraume Zeit mit den Vorbereitungswissenschaften zum geistlichen Stande, wozu er bestimmt war, mit eifriger Verwendung beschäftigte.

Zweites Kapitel.

Faust's Aufenthalt und Studien zu Ingolstadt.

Aber seinem Genie war der Kreis zu eng und eingeschlossen, der ihm zum Wirken angewiesen ward. Er sehnte sich nach einer ausgedehnteren Sphäre, seine Fantasie war wild, und sein ungestümer Geist erhob sich mit kühnem Fluge in die geheime Werkstätte der Natur. Er verließ die angetretene Bahn, und beschäftigte sich mit der Arzneikunde. Hier hätte er ein Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes werden, und seinen Namen mit so vielem Ruhme auf die Nachwelt fortpflanzen können, als er ihn durch seine Ausschweifungen unvergeßlich machte; allein es ging ihm wie allen unruhigen Köpfen. Unzufrieden mit den Schätzen, die ihm die freigebige Natur darbot, haschte er nach dem Flitter schimmernder Irrwische, die ihn bald in einen Abgrund lockten, in den er immer tiefer versank, und sich endlich aus demselben nicht mehr winden konnte. Die Gestirne zu deuten, Träume auszulegen, die Nativität zu stellen, und mehrere dergleichen Thorheiten gehörten in den damaligen Zeiten zu den un-

entbehrlichsten Eigenschaften eines galanten Mannes, ungefähr wie heutigen Tages Welt- und Menschenkenntniß und Reisen, wenn sie auch gleich nur aus der edlen Absicht den Beutel zu leeren und die Gesundheit zu untergraben, unternommen werden. An Gelegenheit, sich in diese Geheimnisse einweihen zu lassen, konnte es unserem Faust nicht fehlen. Diese giftigen Auswüchse der Wissenschaften hatten für sein verwildertes Talent so viel Reiz, daß er sich darin bald, trotz seiner Jugend, über seine Lehrer emporschwang, und allenthalben als ein Gelehrter vom ersten Range galt und geehrt wurde.

Drittes Kapitel.

Erbschaft von seinem Vetter.

Um diese Zeit war es, daß sein Vetter in Wittenberg, der, weil er noch immer in dem Wahne stand, daß Faust der Gottesgelehrsamkeit fleißig obliege, ihn zum unbedingten Erben seines beträchtlichen Vermögens erklärte. Ein weites Feld stand nun unserem Abenteurer offen, nichts hinderte ihn, dasselbe nach seinem Gefallen zu durchstreichen. Für alle widrigen Zufälle des Lebens nach seinem Sinne geborgen, geachtet bei Jedermann, unabhängig von der ganzen Welt, überließ er sich dem Strome seiner unbändigen Leidenschaften, war taub für die Ermahnungen rechtschaffener Männer, freute sich der Gegenwart, ohne auf die Zukunft, die ihm mit Dürftigkeit und Mangel drohte, zu achten, und kam eher an's Ziel als er wähnte. Je-

dermann weiß, daß es bei einer wohlbesetzten Tafel nie an Fliegen gebricht, die sich als ungeladene Gäste einfinden und wider den Willen des Verschwenders mästen. So ging es unserem Faust. Die Sittenlosigkeit der Studierenden hatte damals die höchste Stufe erstiegen, wer dem Laster am meisten fröhnte, wer neue Quellen zu Ausschweifungen entdeckte, der galt für ein schöpferisches Genie; kein Wunder also, daß sich eine Menge dieser Helden an unseren Abenteurer anschmiegten, und ihn dort, wo ihn Eckel und Ueberdruß angrinsten, auf andere Wege führten, wo die stumpfe Lüsternheit neuen Reiz zum Schwelgen und Ausschweifen empfand. — In diesem Augenblick war er ein Mann in seiner schönsten Blüte. Die Natur hatte ihn wie einen ihrer Günstlinge behandelt, ihm einen schönen, festen Körper und eine bedeutende, edle Gesichtsbildung verliehen. Genug, um sein Glück in der Welt zu machen; aber da sie die gefährlichen Gaben: strebende stolze Kraft des Geistes, hohes, feuriges Gefühl des Herzens und eine glühende Einbildungskraft hinzufügte, die das Gegenwärtige nie befriedigte, die das Unzulängliche des Erhaschten in dem Augenblicke des Genusses aufspürte, und alle seine übrigen Fähigkeiten beherrschte, so verlor er bald den Pfad des Glückes, auf den nur Beschränktheit den Sterblichen zu führen scheint, und auf welchem ihn nur Bescheidenheit erhält. Ein unbegrenzter Hang nach Ruhm und Größe belebten ihn. Die Gefährten seiner Ausschweifungen erkannten bald seine schwache Seite und da Jeder, der sich ihm näherte und seinem Stolz zu schmeicheln wußte, auf seine Kosten sündigen durfte, so lange es ihn lüsterte, so fehlte es ihm nie an ge-

schäftigen Freunden, die seine gröbsten Ausschweifungen und niedrigsten Handlungen vergötterten. In diesem Wirbel ließ sich der Unbesonnene eine Zeit lang herumschleudern. Sein Leben schien ein immerwährendes Fest zu sein. Bei Spieltischen, liederlichen Dirnen und lustigen Zechgelagen verschwand ihm der Tag, und bei eben diesen rühmlichen Geschäften überraschte ihn nach durchschwelgten Nächten der Morgen. — Doch, das Sprichwort sagt, „daß sich auch der tiefste und ergiebigste Brunnen erschöpfen lasse," und nachdem er beinahe das ganze Register der Sünden durchlaufen war, sah er auch sein reiches Erbtheil bis auf die Hefe geschmolzen. Seine Tischfreunde und Zechgefährten, welche die Ebbe seines Beutels witterten, flohen ihn nun, überließen ihn der langen Weile, und bald rief er mit allen verarmten Verschwendern aus: „Was unterm Monde liegt, ist eitel."

In dieser traurigen Lage schlich er einige Zeit trübsinnig und düster herum; mehr als einmal faßte er den heilsamen Entschluß, mit seinem Schaden klug zu werden, und einen Ort zu meiden, wo er seine eigenen und die Thorheiten seiner lockeren Freunde so theuer hatte bezahlen müssen. Dieser Eingebung eines höheren Wesens, wie er es nannte, Folge zu leisten, verließ er Ingolstadt, verfügte sich nach Wittenberg, und traf bei den geringen Ueberbleibseln seines Vermögens die nöthigen Anstalten, in die vorige Ordnung zurückzukehren, und auf eine fröhliche Aussicht in die Zukunft bedacht zu sein. Diesen seinen heißen Wunsch um so eher zu erfüllen und seine ungestümen Leidenschaften in Schranken halten zu können, schien ihm ein Weib das zuverlässigste Mittel.

Viertes Kapitel.

Faust's Vorsatz sich zu verehelichen.

Zu diesem Ende gab er sich alle erdenkliche Mühe, dieses Vorbauungsmittel für künftige Rückfälle zu finden, und fand es auch bald. Ein armes, aber tugendhaftes Mädchen ward ihm in kurzer Zeit durch Priesters Hand als Gattin angetraut. Die ersten Wochen verschwanden im Rausche der Liebe, die Reste seiner Erbschaft zerflossen in Nichts, und die Sorge für sich und sein Weib lag nun doppelt auf seinen Schultern. Diese Bürde sich zu erleichtern, zog er in den benachbarten Gegenden herum, und erwarb sich bei dem abergläubischen Pöbel durch seine Gaukeleien und Taschenspielerkünste nicht nur seinen nöthigen Unterhalt, sondern brachte auch bald eine ansehnliche Summe zusammen, und kehrte damit zu seiner Gemalin zurück. Ungefähr ein Jahr hindurch reichte seine Ernte hin, die Bedürfnisse seines Hauses zu befriedigen, aber jetzt drang der Mangel mit doppeltem Ungestüm ein, und er mußte nun in allem Ernste auf ein Mittel sinnen, wodurch er seinen zudringlichen Forderungen in der Zukunft Einhalt thun könnte. Er fing an das verscharrte Talent wieder auszugraben, und darüber nachzudenken, ihm und seiner Familie nicht nur die erforderliche Nahrung zu verschaffen, sondern seinen Namen auch bei der Nachwelt berühmt zu machen. Allein alle seine Versuche mißlangen, und er sah sich bald dem äußersten Mangel preisgegeben.

Fünftes Kapitel.

Vereitelte Entwürfe.

In dieser düsteren Stimmung wankte er hin und her, und nach vielen Zweifeln und langem Berathen mit sich selbst, schienen ihm am Ende die Wissenschaften doch der kürzeste und bequemste Weg zu seinem glücklichen Fortkommen zu sein, ungeachtet ihm darin auch der erste Versuch mißlungen wäre. Dieser Entschluß reifte auch bald zur That. Als ein muthiger Mann schritt er ohne Zögerung zu Werke, und kaum hatte er ihren Zauberbecher wieder gekostet, als der heftigste Durst nach Wahrheit in seiner Seele entbrannte.

Nach langem Herumtaumeln in diesem Labyrinthe waren seine Ernte: Zweifel, Unwille über die Kurzsichtigkeit des Menschen, Mißmuth und Murren das Licht zu ahnen, ohne die dicke Finsterniß durchbrechen zu können. Er nagte an dem Gedanken, wie und woher es käme, daß der fähige Kopf und der edle Mann vernachlässigt im Elende schmachte, während der Dumme im Ueberflusse schwelgt. So leicht ihm nun die Antwort auf diese Frage war, so verwundete sie doch sein Herz und schlug seine ganze stolze Hoffnung zu Boden. Von diesem Augenblicke an strebte sein gekränkter Geist den verschlungenen Knäuel aufzuwickeln, über dessen Auflösung so viele Tausende die Ruhe, das Glück ihres Lebens umsonst verloren haben. Er wollte nun den Grund des sittlichen Uebels, das Verhältniß des Menschen mit den Geistern erforschen, er wollte die Finsterniß erleuchten, die ihn zu umhüllen schien. Die Hoff-

nung, die Welt in Erstaunen zu setzen, und als ein Geist erster Größe unter die Menschen zu treten, versüßte eine Zeit lang seine fruchtlose, peinliche Anstrengung.

Da aber seine Lage immer trauriger ward, die Menschen, die ihm so viel zu danken hatten, sich immer mehr von ihm entfernten, und all' sein Streben, Licht in diese Finsterniß zu bringen, nur dazu diente, sie noch schwärzer und quälender zu machen, so senkte sich bald der Gedanke tief in seine Seele, nur ein Geist der andern Welt könnte seinem Elende abhelfen, und ihm Aufschluß über seine Zweifel gewähren. Zwar schlummerte dieser Gedanke noch in seinem Busen, aber seine Begierden, sein Unmuth, brauchten nur einen neuen, äußeren Reiz, um ihn über die Grenzen zu treiben, gegen die er so wild anstieß. Unter den vielen Freunden, die Faust in seinen glücklichen Tagen umschwärmten, war ihm ein einziger im Unglücke treu geblieben. Dieser Edle hieß Johann Wagner, und so wie er bemerkte, daß Schwermuth und Trübsinn sich seines Freundes bemächtiget hatten, bot er Alles auf, den Unglücklichen von diesen Furien zu befreien.

Johann Wagner war eines Predigers Sohn aus Wasserburg und Faust's Famulus, d. h. sein Gehilfe bei allen wissenschaftlichen Arbeiten und Untersuchungen. Er hatte von seinem Vater, der ein großer Gelehrter in allen geheimen Künsten und Wissenschaften war, eine Menge alter Handschriften auf Pergament geerbt, die nun Faust mit ihm auf's Emsigste durchstudirte, und wodurch er nach und nach in den Stand gesetzt wurde, Dinge zu verrichten, über die wir uns heut zu Tage wohl nicht

sehr wundern, die aber in jener Zeit als Wunder erschienen, und von denen man glaubte, sie könnten nur mit Hilfe des Satans bewerkstelligt werden.

Sechstes Kapitel.

Faust entschließt sich, zu seiner weiteren Ausbildung nach Frankfurt zu reisen.

Faust's düstere Stimmung währte fort, und sein ganzes Sinnen und Trachten war darauf gerichtet, durch Hilfe überirdischer Wesen sich Reichthümer, Ansehen und durch außerordentliche Wissenschaften Ruhm bei der Mit- und Nachwelt zu verschaffen. Sein Famulus Wagner hatte ihm den Rath gegeben, nach Frankfurt zu reisen, und dort von einem gelehrten Mönche sich in die größten Geheimnisse der Sterndeuterei, Goldmacherkunst und höhern Magie einweihen zu lassen. Faust reiste also ab, und kam bald darauf wohlbehalten in Frankfurt an. Er suchte sogleich den Mönch auf, der in großem Ruhme der Gelehrsamkeit stand. Faust war nun sein täglicher Gesellschafter, ein unsichtbares Band zog unsern Abenteurer an ihn, und der biedere Greis half ihm aus manchem Zweifel, und über diejenigen, die er nicht zu heben vermochte, suchte er ihn zu beruhigen und auf die Zukunft zu vertrösten. Des frommen Vaters Manuscripte wurden alle durchmustert, wovon eine alte, halb unleserliche Pergamentrolle besonders Faust's Aufmerksamkeit zu fesseln schien. Der Mönch, der dieses wahrnahm, machte seinem

gelehrten Freunde damit ein Geschenk, ohne zu wissen, daß er ihm das gefährlichste Mordgewehr zu seinem Untergange reiche.

Die Rolle enthielt die fürchterlichsten und wirksamsten Beschwörungsformeln, kraft welcher die Teufel aus der Hölle gerufen, und zum gefälligen Dienste der Menschen verbunden werden konnten. Faust eilte mit diesem Funde nach seiner Wohnung, und war höchst entzückt, endlich den Schatz gefunden zu haben, nach welchem er sich so lange vergebens gesehnt hatte.

Siebentes Kapitel.

Faust's Vorsatz und erster Schritt zur Beschwörung des Teufels.

Es waren einige Wochen verstrichen. Noch schwankte Faust zwischen dem Guten und Bösen. Da erhielt er einen Brief, in welchem seine Frau ihm ihr großes Elend, in welchem sie mit ihren Kindern sich befand, schilderte, und um die schleunigste Hilfe bat, wenn sie nicht mit ihren Kindern des Hungertodes sterben sollte. Diese erschütternde Nachricht war entscheidend. Faust nahm seine Pergamentrolle wieder zur Hand, und untersuchte mit der größten Aufmerksamkeit die darin enthaltenen Beschwörungsformeln. Zwar überlief kalter Schauer seinen Rücken, aber der Gedanke, durch eine Verbindung mit dem Teufel sich und seine Familie zu retten, schoß lebhafter als jemals durch sein Gehirn. Mit heftigen Schritten und

unter fürchterlichen Ausrufungen ging er in seinem Zimmer auf und ab, und kämpfte mit seinen inneren aufrührerischen Kräften. Kühn strebten diese das Dunkel zu durchbrechen, das uns umhüllt, es bebt sein Geist vor dem Entschluß; aber nun erwägt der Lüsterne die Befriedigung der unersättlichen Begierden seines Herzens, die lang gewünschten Genüsse der ganzen Natur gegen die Vorurtheile der Jugend, die Armuth und die Verachtung der Menschen. — Schon schwankt die Zunge der Wage. Die Glocke schlägt eilf auf dem nahen Thurme. Schwarze Nacht bedeckt die Erde, der Sturm heult aus Norden, die Wolken verhüllen den Mond, die Natur ist in Aufruhr. — Eine herrliche Nacht, die empörte Einbildungskraft zu verwildern.

Noch schwankt die Zunge der Wage. In dieser Schale liegen Religion und Furcht vor der Ewigkeit. Die Gegenschale schlägt sie hinauf, Durst nach Unabhängigkeit und Wissen, Stolz, Wollust, Groll und Bitterkeit füllen sie Ewige Strafe und Verdammniß schallen nur dumpf in seiner Seele.

Und nun schritt der Unglückliche zu dem kühnsten, verwegensten Werke, das ein Mensch unternehmen kann, und das er schon seit lange im Busen trug. Er zog nach der Vorschrift der Pergamentrolle den fürchterlichen Kreis, der ihn auf ewig der Ob- und Vorsicht des Höchsten, und den süßen Banden der Menschheit entreißen sollte. Seine Augen glühten, sein Herz schlug, und die Haare stiegen auf seinem Haupte empor. In diesem Augenblicke glaubte er seinen alten Vater, sein junges Weib und seine Kinder zu sehen, die in Verzweiflung die Hände rangen.

Dann sah er sie auf die Kniee fallen, und für ihn zu Dem beten, dem er eben entsagen wollte. „Es ist der Mangel, es ist mein Elend, das sie in Verzweiflung stürzt," schrie er wild, und stampfte mit dem Fuße auf dem Boden. Sein stolzer Geist zürnte der Schwäche seines Herzens. Er drang abermals nach dem Kreise, der Sturm rasselte an seinen Fenstern, die Grundveste des Hauses zitterte.

Achtes Kapitel.

Faust im Kreise der Beschwörung.

Wild begeistert sprang er in den Kreis hinein, und Klagetöne seines Weibes, seiner Kinder und seines grauen Vaters erschollen in der Ferne: „Ach verloren — ewig verloren!"

Mit schwarzen Tapeten war das ganze Zimmer behangen. Die Decke desselben stellte das Gewölbe des Himmels vor, an dem der Mond mit Millionen Sternen prangte. In jeder Ecke brannte eine Lampe, deren blaues Feuer, aus Schwefel und anderen brennbaren Mineralien erzeugt, das Gemach düster erleuchtete und einen erstickenden, Ekel erregenden Gestank verbreitete. Scheußliche Larven, mit Kränzen von Cypressen umwunden, schmückten die Wände, und in dem gezogenen Kreise lag ein menschliches Gerippe, um welches die zwölf Himmelszeichen angebracht waren. Faust hatte sich zu diesem kühnen schauerlichen Wagestücke auf die erforderliche Art vorbereitet.

Sechs Tage lang war er seinen Freunden unsichtbar geblieben, er enthielt sich von allen Arten des Vergnügens, floh den Umgang mit dem schönen Geschlechte, und versagte sich Schlaf und Wein.

Jetzt stand er im Kreise; die Pergamentrolle in einer, und den Schlangenstab in der anderen Hand haltend, neigte er sich dreimal gegen Osten, siebenmal gegen Westen, neunmal gegen Süden, blieb mit dem Gesichte gegen Norden gerichtet stehen, beschrieb mit dem Stabe auf dem Boden und in der Luft die vorgezeichneten magischen Figuren, und begann Anfangs mit schwacher, dann mit immer mehr und mehr wachsender Stimme, also:

Preis und Ruhm sei dem Schöpfer der Natur! von Alpha bis Omega, vom Orient bis Occident! Macht und Kraft den mächtigen Elementen, welche der Stoff aller Körper sind, durch die wir allein Wahrheit, Weisheit, Schätze und den höchsten Genuß irdischer Vergnügungen erlangen. In diese Kraft gehüllt, auf diese Macht gestützt, beginne ich, Johann Faust, im Namen der mächtigen Zahl Drei, im Namen der kräftigen Zahl Neun und im Namen der unüberwindlichen Zahl eilf das große und erhabene Werk der Beschwörung, wovon die Grundveste der Hölle erschüttert werden müsse. Kraft der Macht und Gewalt, welche die Wahrheit über Irrthum und Lüge, die Weisheit über Dummheit und Vorurtheil, Reichthum über Mangel und Dürftigkeit, und wirklicher Genuß über Stumpfheit der Sinne vom ersten Augenblicke des Werkes der Natur besaß, besitzt, und bis zu ihrer Vernichtung besitzen wird, kraft dieser Macht und Gewalt beschwöre ich dich, Luzifer, Fürst aller Fürsten der Finsterniß, kraft dieser Macht und Gewalt sollst du gehalten, gebunden und gezwungen sein, mir, Johann Faust, diesen Augenblick sechs der schnellsten und mächtigsten Geister zu schicken, die im Stande sind, meine Begierden und Wünsche in ihrem Entstehen zu befriedigen. — Vor dieser Wunderkraft soll deine Hoffart zu Schanden stehen, dein Stolz gedemüthiget sein, und wenn du deine Ohnmacht meiner Macht entgegen zu stellen dich je erkühnen solltest, so soll dein Thron unter den Trümmern der Hölle verschüttet, und du selbst neun und neunzig tausend Klafter tief unter ihren Schutt geschleudert werden. — Daß du, Luzifer, Fürst der Hölle, Beherrscher der Verworfenen, dieß Be-

gehren ohne Zaudern und Zögern erfüllest, dazu sollst du durch den mächtigen, kräftigen und unüberwindlichen Zauber der Elemente, die dich zu zermalmen vermögen, beschworen und bezwungen sein. Unschädlich sollen mir sein deine Boten, und unbedingten Gehorsam geloben.

Der erste durchbreche das Dunkle der Wahrheit,
Der zweite verwandle die Zweifel in Klarheit,
Der dritte verschaffe mir Silber und Gold,
Der vierte mach' Mädchen und Weiber mir hold!
Der fünfte besorge den Tisch und den Becher,
Für muntere Schwestern und lustige Zecher!
Der sechste sei Morgens, Mittags und bei Nacht
Auf neues Vergnügen und Freude bedacht!
Und sind dann im Taumel der Wollust die Stunden
Wie flüchtige Nebel des Frühlings verschwunden,
Und ist meine Seele dem Körper entfloh'n,
So sei sie für euere Mühe der Lohn.

Ungefähr nach einer halben Stunde war das Beschwörungswerk zu Ende, und Faust neigte sich wie Anfangs wieder in alle Weltgegenden, beschrieb mit dem Zauberstabe auf dem Boden und in der Luft die magischen Figuren, und sah muthig und voll ungeduldiger Erwartung der Wirkung seines Unternehmens entgegen. Jetzt erscholl ein starkes, donnerartiges Getöse, das ganze Haus erbebte von einem gewaltigen Stoß, die Lampen erloschen und Blitze durchkreuzten das Zimmer. — Aber Faust stand unerschüttert und fest.

Neuntes Kapitel.

Luzifer's Höllenrath.

Während Faust auf der Oberwelt seine Beschwörung des Satans und der Höllengeister vornahm, versammelte Luzifer, der Herrscher der Hölle, durch Faust's Verlangen und Bann gerufen, alle seine Heerschaaren. Er ließ durch Hörnerschall, der erschrecklich an der glühenden Scheibe der Sonne wiedertönte, allen gefallenen Geistern kund thun, daß er heute sich über einen wichtigen Gegenstand berathen, und zugleich ein großes Freudenfest geben wolle.

Die höllischen Geister versammelten sich auf den mächtigen Ruf. Schon ertönte das ungeheure Gewölbe der Hölle von dem wilden Geschrei der gemeinen Geister. Myriaden lagerten sich auf dem verbrannten, unfruchtbarem Boden. Nun traten die Fürsten hervor und geboten Schweigen. Die Teufel gehorchten, und eine schaudervolle Stille herrschte durch die dicke Finsterniß, die nur das Gewinsel der Verdammten unterbrach. Jetzt trat Luzifer aus seinem geheimen Kabinete. Die Sünde, das scheußlichste Gespenst, der Hunger, die Krankheit, die Pest, die Ungerechtigkeit, die Armuth, die Verzweiflung die Hoffart, der Geiz, die Wollust, der Wahn, der Neid und die Lüsternheit gingen paarweise vor ihm her, und halfen ihm auf den Thron. Nachdem er sich mit stolzer Miene gesetzt hatte, ließ er sich also vernehmen:

„Seid mir willkommen, ihr mächtigen Fürsten der Hölle! Wollust durchglüht mich, wenn ich über euch

hinblicke. Noch sind wir was wir damals waren, als wir in diesen scheußlichen Abgrund geschleudert wurden von dem Ewigen. Ich gestehe, wir haben viel gelitten und leiden noch, da die Ausübung unserer Kräfte von dem Unbegreiflichen so sehr beschränkt ist, aber in dem Gefühle der Rache, die wir an den Menschen nehmen, in Betrachtung ihrer Laster, wodurch sie uns so ähnlich werden, liegt Ersatz für dieses Leiden. Vernehmt nun die Ursache eurer Ladung! Johann Faust, ein kühner Sterblicher, hadert gleich uns mit dem Schöpfer. Dieß ist es, was ich euch verkündigen wollte, freuet euch, und ruft mit mir: „Es lebe Faust!“ Unter schrecklichem Getöse, daß die Achse der Erde zitterte, und die Gebeine der Todten in den Gräbern zusammenrasselten, erscholl es: „Es lebe Faust! Es lebe Faust!“

Da auf einmal erscholl Faust's mächtige Stimme von der Oberwelt durch die Hölle. Frohlockend fuhr Luzifer auf: „Es ist Faust, der mich ruft, nur dem Kühnen konnte es gelingen, nur der Verwegene konnte es wagen, so gewaltsam an die ehernen Pforten der Hölle zu schlagen. Auf! Ein Mann wie er ist mehr werth, als tausend der elenden Sünder, die auf eine alltägliche Art zur Hölle fahren.“ Hierauf wandte er sich zu dem Teufel Mephistopheles: „Dich,“ sprach er, „den geschmeidigsten Verführer, den grimmigsten Hasser der Menschen, fordere ich auf, hinauf zu fahren, und mir die Seele des Kühnen durch deine Dienste zu erkaufen. Nur du kannst das gierige Herz, den stolzen, rastlosen Geist fesseln, sättigen und dann zur Verzweiflung treiben. Fahre hinauf, verjage den Dunst der Schulweisheit aus seinem Gehirne, senge durch

das üppige Feuer der Wollust die edlen Gefühle seiner Jugend aus seinem Herzen, öffne ihm die Schätze der Natur, treibe ihn hastig ins Leben, daß er sich schnell überlade. Führe ihn durch die wilden, scheußlichen Scenen des Lebens, er verkenne den Zweck, verliere unter den Gräueln den Faden der Leitung und Langmuth des Ewigen. Und wenn er dann abgerissen steht von allen natürlichen und himmlischen Verhältnissen, zweifelnd an seiner edlen Bestimmung, der Sinn der Wollust und des Genusses in ihm verdampft ist, er sich an nichts mehr halten kann und der innere Wurm erwacht, so zergliedere ihm mit höllischer Beredsamkeit die Folgen seiner Thaten, und entfalte ihm die ganze Verkettung derselben bis auf künftige Geschlechter. Ergreift ihn dann die Verzweiflung, so schleudre ihn herunter, und kehre siegreich in die Hölle zurück! Lewiathan, Chil, Dilla, Poman und Oron, ihr werdet mit ihm fahren, und meinen getreuen Mephistopheles mit eueren Diensten treulich unterstützen. Sparet weder Fleiß noch Mühe, den verwegenen Sterblichen bald in das Reich der Finsterniß zu befördern."

Zehntes Kapitel.

Erscheinung der Geister.

Faust stand in seinem Zauberkreise wild begeistert. Zum dritten Male rief er mit donnernder Stimme die furchtbare Formel aus. Die Thüre fuhr plötzlich auf, ein dicker Dampf schwebte an dem Rande des Kreises,

er schlug mit seinem Zauberstabe hinein, und rief gebietend: „Enthülle dich, dunkles Gebilde!"

Der Dampf floß hinweg, und Faust sah eine lange Gestalt vor sich, die sich unter einem rothen Mantel verbarg.

Der Teufel schlug den Mantel zurück, und stand in erhabener, stattlicher, kühner und kraftvoller Gestalt vor dem Kreise. Feurige, gebieterische Augen leuchteten unter zwei schwarzen Brauen hervor, zwischen welchen Bitterkeit, Haß, Groll, Schmerz und Hohn dicke Falten zusammengerollt hatten. Diese Furchen verloren sich in

einer glatten, hellen, hochgewölbten Stirne, die mit dem Merkzeichen der Hölle zwischen den Augen sehr abstach. Eine feingebildete Adlernase zog sich gegen seinen Mund, der nur zu dem Genusse der Unsterblichkeit gemacht zu sein schien. Er hatte die Miene der gefallenen Engel, deren Angesichter einst von der Gottheit beleuchtet wurden, und die seit ihrem Sturze ein düsterer Schleier deckt. Der linke Fuß verlor sich in eine Kralle.

Faust (erstaunt). Wer bist du?

Teufel. Ich bin ein Fürst der Hölle, und komme, weil dein mächtiger Ruf mich zwingt.

Faust. Ein Fürst der Hölle? Wie heißt du?

Geist. Mephistopheles.

Faust. Wo sind die Uebrigen, die ich rief?

Meph. Hier sind sie. (Die fünf übrigen Geister erschienen darauf Fausten als Karrikaturen von Menschen.)

Eilftes Kapitel.

Wie Faust sich über die Eigenschaften der Geister erkundigt.

Nachdem Faust sich die Geister betrachtet hatte, begann er sie also zu fragen:

Faust. Wohl, daß ihr hier seid! Ich will eure Geschwindigkeit prüfen. Wie schnell bist du? und wie heißt du?

Chil. Ich heiße Chil, das ist in eurer Sprache: Pfeil der Pest.

Faust. Und deine Schnelligkeit?

Chil. Wie die Pfeile der Pest.

Faust. Im Dienste eines Arztes wärst du am rechten Platze. Wie nennst du dich, Zweiter?

Dilla. Ich nenne mich Dilla; denn mich tragen die Flügel der Winde.

Faust. Und du, Dritter?

Oron. Mein Name ist Oron; denn ich fahre auf den Strahlen des Lichtes.

Faust. O ihr, deren Schnelligkeit endliche Zahlen auszudrücken vermögen, ihr Elenden! Wie schnell bist du, Vierter?

Poman. So schnell, als die Gedanken des Menschen.

Faust. Das ist Etwas! Aber nicht immer sind die Gedanken des Menschen schnell. Nicht da, wenn Wahrheit und Tugend sie auffordern. Wie träge sind sie alsdann. Du kannst schnell sein, wenn du schnell sein willst, aber wer steht mir dafür, daß du es allezeit willst? (Zum Fünften.) Sag' an, wie schnell bist du?

Lewiathan. So schnell, als die Rache des Rächers.

Faust. Schnell wäre seine Rache? Und ich lebe noch? und ich sündige noch?

Lewiathan. Daß er dich noch leben, noch sündigen läßt, ist schon Rache.

Faust. Ha! Daß ein Teufel mich dieses lehren muß! Und du, Mephistopheles?

Meph. Unzuvergnügender Sterblicher! wo auch ich dir nicht schnell genug bin!

Faust. Rede, wie schnell?

Meph. Nicht mehr und nicht weniger, als der Uebergang vom Guten zum Bösen!

Faust. Ha! Du bist mein Teufel! So schnell als der Uebergang vom Guten zum Bösen! Ja, der ist schnell, schneller ist nichts als der. Weg von hier, ihr Anderen, ihr Schnecken der Hölle, weg, erwartet unsichtbar meine Befehle! Aber warum erscheinst du mir unter dieser Maske? Unter der Gestalt eines Menschen? Ich wollte einen Teufel haben, und keinen meines Geschlechtes.

Meph. Faust, vielleicht sind wir es dann ganz, wenn wir euch gleichen, wenigstens kleidet uns keine Maske besser. Ist es nicht eure Weise das zu verbergen, was ihr seid, und das vorzugaukeln, was ihr nicht seid?

Faust. Eine bittere Wahrheit; denn sähen wir von Außen so aus, wie wir in unserem Innern sind, so glichen wir oft dem, was wir uns unter euch denken, doch dachte ich dich fürchterlich, und hoffte meinen Muth bei deiner Erscheinung zu prüfen.

Meph. So denkt ihr euch alle Dinge anders als sie sind. Wenn ich dir erschiene wie ich bin, die Augen wie drohende Kometen, einherschwebend wie eine schwarze Wolke, die Blitze aus ihrem Bauche schleudert, das Schwert in der Hand, das ich einst vermessen gegen den Allgewaltigen zog, den ungeheuern Schild an dem Arme, den sein Donner zerschmettert hat, du würdest in dem Kreise zu Asche werden.

Faust. Nun, so hätte ich doch einmal etwas Großes gesehen!

Meph. Dein Muth würde mir gefallen, aber nie seid ihr kleiner, als wenn ihr euch Riesen zu sein dünkt.

Faust. Spötter! Und was ist der Geist in mir, der, wenn er einmal den Fuß auf die Leiter gesetzt hat, von Sprosse zu Sprosse bis ins Unendliche steigt? Wo ist seine Grenze?

Meph. Vor deiner Nase, doch, wenn du mich dieses Schnickschnacks wegen aus der Hölle gerufen hast, so laß mich immer wieder abziehen! Ich kenne schon lange eure Kunst, über das zu schwatzen, was ihr nicht versteht.

Faust. Deine Bitterkeit gefällt mir, sie stimmt zu meiner Lage, ich muß dich näher kennen lernen.

Meph. Nun so rede, was verlangst du von mir?

Faust. Verlangen? Wenn du bist, was du scheinen willst, so führe meine Begierden in ihrem Keime aus, und befriedige sie, ehe sie Willen geworden sind.

Meph, Faust! — Ich bin ein Geist aus flammendem Lichte geschaffen!

Faust. Und doch mußt du mir dienen, wenn mir's gefällt.

Meph. Dafür erwarte ich Lohn und den Beifall der Hölle, der Mensch und der Teufel thun beide nichts umsonst.

Faust. Welchen Lohn erwartest du von mir?

Meph. Ein Ding aus dir gemacht zu haben, das mir gleicht, wenn du die Kraft dazu hast. Nun so rede! Fasse dich kurz und erkläre, was du von mir verlangst.

Faust. Sieh' mich an, und sage mir, was dich mein Geist fragt, das, was ich nicht zu sagen wage. (Bei diesen Worten deutete er auf sich, dann gegen den Himmel, und machte eine Bew[illegible] seiner Zauberruthe gegen Auf- und Niedergan[illegible] Sonne, dann fuhr er fort). Du hörst den Sturm toben, warst — da die Natur noch schlummerte. (Hier deutete er auf seine Brust und Stirne). Hier ist's Nacht, laß mich Licht sehen.

Meph. Verwegener! Ich verstehe deinen Willen, und schaudere vor deiner Kühnheit, ich, ein Teufel.

Faust. Elender Geist, du windest dich mit dieser Ausflucht nicht los. In meinem glühenden Durste würde ich es unternehmen, das ungeheure Meer auszutrinken, wenn ich in seinem Abgrunde das zu finden hoffte, was ich suche. Ich bin dein, wenn du dieß Begehren erfüllst — noch steh' ich da, wohin kein Teufel dringen kann, noch ist Faust sein Herr.

Meph. Das warst du vor einem Augenblick noch. Dein Los ist geworfen, war geworfen, da du diesen Kreis betratst. Wer in mein Angesicht geblickt hat, kehrt umsonst zurück.

Faust. Reden sollst du, und die dunkle Decke wegreißen, die mir das Licht verbirgt. Ich fordere Gehorsam!

Meph. Unzubefriedigender! Nun so wisse, daß auch die Teufel ihre Grenzen haben. Seitdem wir gefallen sind, haben wir die Vorbildung der Geheimnisse, bis auf die Sprache, sie zu bezeichnen, verloren. Nur die unbefleckten Geister vermögen sie zu denken und zu besiegen.

Faust (rasch). Glaubst du mich durch eine listige Wendung in dem zu täuschen, wornach mein Gaumen so lüstern ist?

Meph. Unersättlicher! Um mich an dir zu rächen, wünschte ich dir mit den glänzenden Farben des Himmels das zu schildern was du verloren hast, und dich dann der Verzweiflung zu überlassen. Wüßte ich auch mehr, als ich weiß, kann die Zunge, aus Fleisch gebildet, dem Ohre aus Fleisch gebildet, faßlich machen, was außer den Grenzen der Sinne liegt, und der körperlose Geist nur begreift?

Faust. So sei Geist und rede! Schüttle diese Gestalt ab!

Meph. Wirst du mich dann vernehmen?

Faust. Schüttle diese Gestalt ab! Ich will dich als Geist sehen.

Meph. Nun, so sieh' mich — ich werde sein, und dir nicht sein, ich werde reden, und du wirst mich nicht verstehen.

Nach diesen Worten zerfloß der Teufel Mephistopheles in eine helle Flamme, und verschwand.

Faust. Rede, und enthülle die Räthsel.

Wie der sanfte West über die beblümte Wiese hinstreicht, und die holden Blüthen leise küßt, so säuselte es an Faust's Stirne und Ohren. Dann verwandelte sich das Säuseln in ein steigendes, anhaltendes, rauschendes Rasseln, das dem rollenden Donner, dem Zerschlagen der Wogen an der Brandung, dem Geheule und Gesause in den Felsenklüften glich. Faust sank in seinem Zauberkreise zusammen, und erholte sich endlich wieder.

Faust. Ha, ist dieß die Sprache der Geister? Nun, so verschwindet mein Traum, ich bin getäuscht, und muß in der Finsterniß knirschen. So hätt' ich dann meine Seele nur um Wollust und Gold verkauft; denn dieß ist ja Alles, was mir dieser Wicht der Hölle leisten kann. Erleuchtet, wie nie Einer war, gedachte ich unter die Menschen zu treten, und sie mit meinem Glanze zu blenden, wie die aufgehende Sonne. — Der stolze Gedanke, ewig in den Herzen der Menschen zu leben, ist hin, und ich bin elender als ich war.

Meph. (in seiner vorigen Gestalt). Nun, ich sprach, und du vernahmst den Sinn meiner Worte nicht. Fühle nun, was du bist, zur Dunkelheit geboren, ein Spiel der Zweifel. Dir kann nicht werden was dir nicht werden soll. Ziehe deinen Geist von dem Unmöglichen ab, und halte dich an das Faßliche. Du wolltest die Sprache der Geister vernehmen, hast sie vernommen, und sankst betäubt hin unter ihrem Schall. Ich will dich auf die Bühne der Welt führen, und dir die Menschen in ihrer Blöße zeigen. Laß uns reisen zu Wasser, zu Land, zu Fuß, zu Pferde oder auf den Flügeln des Windes, und das Menschengeschlecht mustern!

Faust. Wohlan! Ziehen wir durch die Welt! Ich muß mich durch Genuß und Veränderung betäuben. Längst habe ich mir einen weiteren Kreis zum Bemerken gewünscht, als mein eigenes tolles Herz.

Meph. Ich will dir den Becher des Genusses voll und rauschend füllen, so wie er noch keinem Sterblichen gefüllt wurde. Zähle den Sand am Meere, dann magst du die Zahl der Freuden zählen, die ich dir auf-

tischen werde. Und sollte ich außer Stande sein, dich zu sättigen, dann will ich dir den Bundbrief zurückgeben, den du heute mit deinem Blute unterzeichnen wirst, dann magst du zurückkehren zur Armuth und Verachtung, und zu deiner nüchternen Philosophie!

Faust. Du willst mich mit anderer Münze bezahlen, als ich bezahlt zu sein wünsche? Ich verlange Licht im Dunkel. Ich verlange Aufschluß über meine Zweifel.

Meph. Diese wird dir Leviathan gewähren, so fern es seine Grenzen erlauben.

Faust (unwillig). Ihr Ohnmächtigen! Aber Schätze und Gold?

Meph. Sollst du haben, so viel du verlangst.

Faust. Welcher der unsichtbaren Geister, die hier mich umgeben, vermag meinen Golddurst zu löschen?

Oron (erscheint). Ich — ich will alle Goldminen der Erde erschöpfen, um deine Habgierde zu befriedigen.

Faust. Wohl — so verschaffe mir dann der Schätze so viel, als ich bedarf, alle Geizhälse und Wucherer zu sättigen.

Oron. Dein Befehl sei erfüllt!

Und schon stand eine Kiste mit neu geprägten Goldstücken und den kostbarsten Juwelen vor dem Kreise.

Faust. Und welcher der Uebrigen vermag das Feuer der Wollust in dem Herzen keuscher Weiber und Mädchen in lichte Flammen anzufachen?

Chil. Der bin ich — in dieser Kunst über-

treffe ich alle Gelegenheitsmacher der Erde. Ich bin meines Sieges gewiß. (Er verschwindet.)

Faust. Eine wohlbesetzte Tafel mit niedlichen und kostbaren Speisen und Getränken für mich und meine Gäste, wer aus euch wird diese besorgen?

Dilla. Darin hoffe ich reinen Beifall zu erhalten.

Faust. Nun, so thue, was deines Amtes ist.

Poman. Auch ich erwarte deine Befehle, mächtiger Gebieter!

Faust. Dein Geschäft sei, Eckel und Ueberdruß aus meinem Herzen zu verscheuchen, die schlummernden Begierden nach Genuß in mir aufzustören, die stumpfen Sinne zu schärfen, und jede Stunde meines Lebens durch neue Erfindungen und Reize zur Wollust, zu einem Feste zu machen.

Poman. Dir in Allem zu willfahren, will ich vergessen, daß ich ein Teufel sei, und eher tausend Seelen von der Pforte der Hölle warten, als deinen leisesten Wunsch unerfüllt lassen.

Meph. So wären denn die Rollen alle zu dem glänzenden Schauspiele ausgetheilt, das ein Sterblicher je hienieden zu spielen unternahm!

Faust. Sie sind es! der Vorhang werde aufgezogen!

Meph. So bald du aus dem Kreise bist. Tritt heraus!

Faust. Ha! welcher Abgrund öffnet sich meinen Augen?

Meph. Tritt aus dem Kreise, und beginne eine Bahn, die noch keiner der Söhne des Staubes begann!

Faust. Die Wuth des Löwen brüllt aus mir, und wenn sich unter meinem Fuße die Hölle öffnete, — ich springe über die Grenzen der Menschheit. (Er springt aus dem Kreise.) Ich bin dein Herr.

Meph. So lange deine Zeit rollt. Ich fasse einen großen Mann an der Hand, und bin stolz darauf, sein Diener zu sein.

Zwölftes Kapitel.

Wie Mephistopheles sich bei Faust vor der Welt einführt.

Den folgenden Morgen nach der Beschwörung und Unterredung mit den Geistern kam der Teufel Mephistopheles in dem Gepränge und mit dem Gefolge eines großen Herrn, der incognito reiset, vor Faust's Gasthof an. Er stieg von seinem prächtig gezierten Pferde, und fragte den Wirth, ob der große Mann Faust bei ihm wohnte. Der Wirth beantwortete die Frage mit einer tiefen Verbeugung und führte ihn ein. Mephistopheles trat zu Fausten, und sagte zu ihm in Gegenwart des Wirthes:

„Sein Ruhm, sein großer Verstand und seine seltene Gelehrsamkeit hätten ihn bewogen, einen weiten Umweg auf seiner Reise zu machen, um einen so merkwürdigen Mann, den die Menschen, vermöge ihres Blödsinnes, verkannten, genau kennen zu lernen, und sich, wenn es ihm gefiele, seine Begleitung auf seiner

vorhabenden großen Reise in fremde Länder auszubitten. Er mache ihn übrigens ganz zum Herrn der Bedingungen; denn er könnte seine Gesellschaft nicht zu theuer erkaufen."

Faust spielte seine Rolle in dem Sinne des Teufels, und der Eigner des Gasthofes eilte hinaus, den Vorfall dem ganzen Hause bekannt zu machen. Das Gerücht breitete sich schnell in ganz Frankfurt aus. Jung und alt, Groß und Klein, Arm und Reich war begierig, den Wundermann zu sehen. Die vornehmsten Damen der Stadt machten ihm ihre Aufwartung, und der Rath fertigte sogar eine Deputation an ihn ab, um ihn in ihren Mauern zu bewillkommen. Faust empfing die Gesandtschaft wie es ziemte, und nahm die Einladung zu einem Gastmahle an, welches der Bürgermeister ihm zu Ehren veranstalten würde. Die Gesandten gingen mit frohen Gesichtern nach Hause und wurden mit großer Freude empfangen. Indessen schlug die Glocke zur Mahlzeit. Faust und Mephistopheles setzten sich auf prächtig geputzte Pferde und ritten, von einem großen Gefolge begleitet, an das sich ein langer Zug gaffenden Pöbels hing, nach dem Hause des Bürgermeisters. Sie traten in den Versammlungssaal, und wurden von dem Eigner des Hauses sowohl als auch von den anwesenden Gästen mit ausgezeichneter Hochachtung aufgenommen. Der Frau des Hauses war Faust's Blick so wenig entgangen als seine schöne männliche Gestalt und sein geistvolles Gesicht. Sie erröthete augenscheinlich, da er sie bewillkommte, und ihr einige Galanterien sagte, aber sie wußte in dieser Verlegenheit sich durch nichts An-

deres, als einen Blick voll Verwirrung zu helfen, den Faust's Herz begierig verschlang.

Voll guter Laune setzten sich nun die Geladenen zu Tische, der mit den ausgesuchtesten Speisen und köstlichsten Getränken besetzt war, und schmausten. Witz und Scherz würzten das verschwenderische Mahl; besonders wußte unser Held durch seine launigen Einfälle die Aufmerksamkeit der Gäste auf sich zu ziehen, und die Herzen der Damen zu fesseln. Alle waren von seinem schlanken Wuchse, von seiner regelmäßigen Bildung, am meisten aber von seiner schön gewölbten Nase und seiner ausschweifenden Munterkeit bezaubert. Jeder seiner freundlichen Blicke ward ihm mit dem gefälligsten Lächeln vergolten, vorzüglich suchte die schöne Bürgermeisterin seine Schmeicheleien ihm mit reichen Zinsen zu erwidern; denn der Wollustteufel hatte in ihrem Busen die Lust zur Sünde zur hellen Flamme angefacht, und sie war unermüdet geschäftig, ihrem vornehmen Gaste das eingesogene süße Gift durch alle erdenklichen Kunstgriffe der Koketterie mitzutheilen. Jetzt war die Tafel geendet, die Geladenen standen auf, und Faust, der zu leben wußte, schlug der Gesellschaft einen Spaziergang in dem Hausgarten vor.

Dreizehntes Kapitel.

Wie Faust den Frankfurtern einen Schabernack spielt.

Jedermann erstaunte über den sonderbaren Einfall; denn es war im Eismond, und weit und breit lag die

Erde in ihrer Wintertracht gehüllt; doch war man so gefällig, seinem Wunsche zu willfahren; aber welche Verwunderung, welches Staunen ergriff die Sinne aller Anwesenden, da sie die Natur im jugendlichen Reize des Frühlings erblickten. Tulpen und Hyazinthen, Veilchen und Rosen standen im schönsten Flor. Einige Obstbäume blühten, andere waren mit reifen Früchten behangen, und säuselnde Westwinde verbreiteten die aromatischen Düfte der Jasminstauden und Nachtschattenhecken durch den ganzen Garten. Der Tag glich dem schönsten im Mai, keine Wolke trübte den Himmel, und das süße Gemurmel der rieselnden Quelle lud den Lustwandler zum erquickenden Schlummer. Die Nachtigallen und Grasmücken ließen sich im Gebüsche hören, und die fröhlichen Schwalben schwirrten hoch in der Luft um den Klosterthurm. Die Gesellschaft wähnte in einem Paradiese zu sein, und jeder war im Genusse dieses unerwarteten Schauspieles selbst sehr versunken, als daß er darauf hätte achten können, was außer seinem Kreise vorging. Faust nützte die Augenblicke der Betäubung, er wandelte am Arme der schönen Dame aus einer Allee in die andere, plötzlich umfloß ihn eine undurchdringliche Wolke, wie sie einst den Donnerer und seine Juno umfloß, und bald fanden sich beide wieder unbemerkt bei der Versammlung ein. Als der erste Rausch des Staunens vorüber war, machte man Fausten und seinen kunstreichen Talenten von allen Seiten die schmeichelhaftesten Komplimente, und weil dieser Weihrauch seiner Eitelkeit behagte, so beschloß er bei sich, der Gesellschaft ein noch anderes Kunststück zu machen.

In dieser Absicht führte er den Bürgermeister, dessen Gattin und die übrigen Gäste an ein Rebengeländer, an dem die saftigsten Trauben hingen, und gab jedem ein Messer, sich eine reife Traube abzuschneiden, aber plötzlich nahm er die künstliche Täuschung hinweg, und da ergab es sich dann, daß jeder Gast seine eigene Nase statt der Traube gefaßt hatte und im Begriffe stand, sie abzuschneiden. Einige der Anwesenden waren wirklich in ihrem Eifer, in der Mitte des Winters frische Trauben zu essen, so weit gegangen, daß sie statt diesen ihre abgeschnittenen Nasen in den Händen hielten, bei andern, die nicht so heißhungrig zu dem Werke schritten, hingen sie noch an schwachen Fasern, und die am letzten nach der reizenden Frucht gegriffen und so eben ihr Messer angesetzt hatten, bei diesen waren die Einschnitte, die sie in die Stiele der Trauben anbrachten, an ihren Nasen zu sehen. Ein durchdringendes Geheul erfüllte die Luft, und kein Pinsel ist im Stande, den Schmerz, die Verwirrung und die Verlegenheit zu malen, die auf allen Gesichtern eingedrückt war. Die Damen, welche beinahe alle ihre Nasen in den Händen trugen, liefen ängstlich in dem Garten herum, die süßen Herren, die nicht viel weniger lüstern und nahe an den Damen waren, drückten ihre herabhängenden Reste an das Gesicht, und die, welchen sie noch unverletzt zwischen den Augen stand, fürchteten aus dem häufig herabquellenden Blute ein gleiches Schicksal — den unvermeidlichsten Tod.

Faust und Mephistopheles standen unsichtbar in einem Winkel des Gartens und lachten über den komi-

schen Schwank. — Kein Anblick konnte grotesker sein, und als sich die Frühlingsscene wieder in den wirklichen Winter verwandelt hatte, eilte Alles nach Hause, um den abgeschnittenen, herabhängenden und blutenden Nasen zu Hilfe zu kommen. Alle Aerzte und Wundärzte der Stadt hatten vollauf zu thun. Einigen wurden die Nasen durch zusammenziehende und theure Pflaster angeheftet, Andern die herabhängenden mit goldenen Fäden aufgenäht, und die Verwundeten wurden mit den köstlichsten Salben bestrichen. Jeder Quacksalber, jeder Bartscheerer bekam diesen Abend Gelegenheit, seine Kunst zu zeigen und den Beutel zu füllen. Nachdem die Nasenoperation allenthalben vollendet und die lüsternen Näscher und Näscherinnen in einen behaglichen Schlaf voll banger Erwartung gesunken waren, hatte auch der Spuck ein Ende, und Alle erwachten und standen des Morgens mit wohlbehaltenen Nasen auf. Die einzige Frau Bürgermeisterin, die zwar auch wieder eine gesunde Nase, aber kein gesundes Gewissen hatte, blieb von dieser Zeit an düster, und welkte, für alle Freuden des Lebens unempfänglich, langsam, wie eine Blume aus Mangel der Nahrung dahin.

Mephistopheles und Faust fuhren jetzt über die Stadtmauern hinweg, und als sie sich auf dem flachen Felde befanden, sandte Ersterer einen Geist nach dem Wirthshause, die Rechnung zu berichtigen und Fausten's Geräthschaften zu bringen.

Vierzehntes Kapitel.

Faust's Ankunft bei seiner Familie.

Mit dem ersten Morgen langten unsere Reisenden in Mainz an und stiegen bei Faust's Wohnung ab. Sein junges Weib fiel ihm mit einem hellen Freudengeschrei um den Hals, herzte und küßte ihn, und brach dann in wehmüthige Thränen aus. Die Kinder hingen sich an seine Knie und durchsuchten begierig seine Taschen. Der alte graue Vater nahte sich ihm mit zitternden Füßen und reichte dem Sohne traurig die Hand. Faust's Herz bewegte sich, er fühlte seine Augen naß und bebte, und sah zornig nach dem Teufel. Als er seine Gemalin fragte, warum sie weinte, antwortete sie schluchzend: „Ach sieh doch, Faust, wie die Hungrigen in deinen Taschen nach Brot suchen, wie kann ich diesen Jammer ohne Thränen ansehen! Die Armen haben lange nichts gegessen, wir waren so unglücklich, aber nun, da ich dich wieder sehe, ist mir, als erblickte ich das Angesicht eines Engels. Ich und dein grauer Vater haben noch mehr um dein als um unsertwillen gelitten. Wir hatten so fürchterliche Träume und Erscheinungen. Wenn sich meine von Thränen müden Augen schlossen, sah ich dich gewaltsam von uns gerissen, und Alles war so finster und schreckend."

Faust. „Dein Traum, meine Liebe, geht eines Theils in Erfüllung. Denn sieh, dieser vornehme Kavalier will die Verdienste deines Mannes belohnen, den sein hartes Vaterland verkannte und verstieß. Ich habe

mich ihm verbunden, als Gesellschafter eine lange und weite Reise mit ihm zu machen."

Hierauf winkte er dem Teufel, der einen Diener hereinrief, welcher bald darauf einen schweren Kasten hereinschleppte. Faust öffnete denselben und warf einen schweren Sack voll Gold auf den Tisch. So wie er diesen aufmachte, und das Gold schimmerte, verbreitete sich Heiterkeit über die traurigen Gesichter. Jetzt zog er prächtige Stoffe und Kleinodien hervor und überreichte sie seinem Weibe. Die Thränen verschwanden, die Eitelkeit leckte sie weg, wie die Sonnenhitze den Thau, und Munterkeit ergoß sich über das Angesicht der jungen Gattin. Mephistopheles lächelte und Faust murrte in seinen Bart: „O Zauber des Goldes! Magie der Eitelkeit! Ich kann nun wegreisen, ohne daß es andere Thränen, als Thränen der Verstellung kosten wird. Sieh, Weib," sprach er, „dieß sind die Früchte meiner Reise." Aber die junge Frau hörte nichts, sie stand mit ihren Stoffen, Kleidern und Kleinodien vor dem Spiegel und versuchte, wie sie diese Herrlichkeiten erhöhen würden. Die kleinen Mädchen hüpften um sie herum, nahmen die Putzstücke, die sie weglegte, und ahmten die Mutter nach. Indessen brachte ein Diener ein volles Frühstück, die Kleinen fielen gierig darüber her und schrien und jauchzten, nur die Mutter allein hatte den Hunger vergessen.

Der alte Faust schlich sich zu seinem Sohne, und raunte ihm leise ins Ohr: „Hast du dieß Alles auf eine redliche Art erworben, so laß uns Gott danken, mein Sohn, und des Bescheerten genießen. Ich habe

seit einigen Nächten schreckliche Gesichter und Ahnungen gehabt, doch ich hoffe, sie kommen von unserem Kummer."

Diese Bemerkung des Alten wollte tief in Faust's Seele sinken, aber die Freude, seine Kinder so gierig und vergnügt essen zu sehen, zu bemerken, wie freundlich und dankbar sein ältester Sohn und Liebling nach ihm blickte, der Gedanke, ihrem Elende abgeholfen zu haben, der Mißmuth über das Vergangene, und der innere Zug nach Genuß dämpften die Aufwallung.

Der Kavalier legte noch eine beträchtliche Summe zu dem Golde, beschenkte die junge Frau mit einem edlen Halsschmuck, gab jedem der Kinder eine Rolle voll Goldstücke und versicherte die Familie, er würde Faust reich, gesund und glücklich zurückbringen. Und nun zogen sie wieder fort in die weite Welt, vorerst aber nach Wittenberg.

Fünfzehntes Kapitel.

Von Doktor Faust's Hund, Prästigiar genannt.

Als Faust wieder Geld genug hatte, kamen die Studenten und lustigen Brüder wie früher zu ihm. So war auch ein Graf von Isenburg, der sich des Studierens wegen zu Wittenberg aufhielt, und mit Doktor Faust von früher in guter Bekanntschaft stand, sehr oft bei ihm. Eines Tages kommt auch der Graf mit noch anderer Gesell-

schaft zu Faust, wird sehr freundlich empfangen, stattlich bewirthet und es ist kein Mangel an Speisen und Getränken. Aber keiner von Allen kann sehen, woher die Mahlzeit kommt, da kein Diener aufträgt, obwohl immer wieder neue Speisen auf dem Tische stehen; insonderheit gibt der Graf Isenburg darauf Acht. Da sieht der Graf, daß ein großer, schwarzer, zottiger Hund neben Faust liegt, zu welchem er nur ein Wort redet, so wie es an Etwas gebricht. Darauf geht der Hund zur Thür hinaus, welche sich von selbst aufthut, und sogleich steht das Verlangte auf dem Tische. Da Faust sieht, daß der Graf solches bemerkt, lächelt er hierüber und fragt ihn, wie ihm der Hund gefiele. Darauf antwortete der Graf, daß er ihn wohl noch einmal sehen möge. Alsbald ruft Faust dem Hunde. Der kommt, springt auf die Bank und sieht sich in der Gesellschaft um. Da erschrak aber Jedermann, denn seine Augen waren wie ein paar glühende Kohlen und ganz gräulich anzusehen, und obwohl er schwarzzottig war, so schien es doch, so oft Faust mit der Hand über seinen Rücken fuhr, als ob Funken heraus sprühten.

Sechzehntes Kapitel.

Wie Faust drei junge Freiherren auf ihr Begehren nach München zum fürstlichen Hoflager auf seinem Mantel brachte.

Es studierten im Jahre 1525 drei junge Freiherren zu Wittenberg, sammt ihrem Hofmeister. Als

sie nun erfahren hatten, daß mit Nächstem das churfürstlich baerische Beilager in München sollte gehalten werden, wozu denn bereits schon allerhand erdenkliche Zubereitung mit Pomp und Pracht wäre gemacht worden, ging ihnen dieses mächtig zu Herzen und sie waren sehr begierig, etwas von solchem zu sehen. Deßhalb redeten sie mit einander und wußten nicht, wie die Sache anzugreifen sei. Da nahm Einer das Wort und sprach: „Ihr lieben Vettern, wenn ihr mir folgen wolltet, so wüßte ich wohl zu diesem Handel einen guten Rath, wo wir weder Sattel noch Pferde dazu bedürfen und nichtsdestoweniger wieder bald und unvermerkt in unserer Wohnung sein können." Dieses Vorschlages erfreuten sich nun die Andern sehr und begehrten, er solle ihnen seinen Rath eröffnen, worauf er sodann antwortete: „Euch ist wohl bewußt, wie Doktor Faust allhier, als ein besonderer Freund und guter Gönner der Studenten, uns, die zu verschiedenen Malen viel Kurzweil und Ergötzlichkeit in seiner Behausung genossen haben, wohlwollend und gewogen ist, auch was er zuwege bringen und vermittelst seiner in stillem Geheim gehaltenen Magie verrichten kann; unser Verlangen nun, das churfürstliche Beilager zu sehen, wollen wir ihm vortragen und ihn freundlich darum ansprechen, uns in unserm Vorhaben behilflich zu sein."

Die beiden Anderen gaben ihre Zustimmung. Sie ließen demnach den Doktor Faust zu einem Becher Wein einladen, und nach einem kleinen Umtrunk trugen sie ihm ihr Verlangen und ihre Bitte vor. Doktor Faust wil-

ligte alsbald ein, sagte ihnen aber, daß sie es ja geheim halten möchten.

Den Abend vor dem Tage, an dem das fürstliche Beilager seinen Anfang nehmen sollte, berief Doktor Faust die drei Freiherren zu sich in seine Wohnung und befahl ihnen, sie sollen sich auf's Schönste ankleiden. Darauf sagte er zu ihnen: er wolle sie in kurzer Zeit nach München bringen, aber sie müßten ihm zusagen, daß keiner von ihnen während der ganzen Reise auch nur ein Wort reden wolle, obschon sie in den Palast kommen und gefragt werden würden. Wären sie Solches zu thun bereit, so wolle er sie ohne alle Gefahr hin- und zurückbringen; spräche aber nur Einer ein Wort, so könne er für keine Gefahr stehen. Alle drei sagten ihm denn dieses zu.

Vor Tages nun richtete Doktor Faust seine Fahrt zu und breitete seinen Mantel über ein Beet im Garten an seinem Hause, setzte die drei jungen Barone darauf und sprach ihnen noch einmal Trost zu, sie sollten unerschrocken sein und sich nicht fürchten, so würde er sie bald an den bestimmten Ort bringen. Und siehe, da erhebt sich alsbald ein Wind, der schlägt den Mantel zu, daß sie sammt dem Faust darin verborgen lagen; der Wind hebt den Mantel und sie fahren in des Teufels Namen (da Faust ihn beschworen hatte) durch die Luft. Noch ehe es anfing, ganz Tag zu werden, waren sie schon in dem Vorhofe des churfürstlichen Palastes zu München, ohne daß Jemand bemerkt hatte, auf welche Weise sie dahin gekommen waren. Wie sie sich nun dem Palaste nähern und der Hofmarschall sie wahrnimmt, kommt er

ihnen entgegen, empfängt sie als Fremde und macht ihnen eine Reverenz nach der andern. Seiner Anordnungen für den Tag waren aber noch viele; er ließ sie daher durch etliche Hofjunker in den großen Saal führen, der für die Gäste bestimmt war. Den Marschall aber sowohl als die Hofjunker wunderte es höchlich, daß diese fremden Herren auf keine Frage antworteten, sondern blos immer stumme Verbeugungen machten. Der Kirchenzug und die Trauung und alle anderen Festlichkeiten gingen den Tag über vorbei, ohne daß auch nur einer der drei jungen Herren ein Wort gesprochen hätte, so kam es, daß man sich beim herannahenden Abend zur Tafel setzte.

Nachdem nun die fürstlichen Personen Platz an der Tafel genommen hatten, wurde auf Befehl des Churfürsten das Handwasser in silbernen Handbecken herumgegeben. Wie solches nun zu einem der drei jungen Herren kommt, vergißt er sich und sagt höflich: Er bedanke sich bestens für die ihm bewiesene große Ehre. Nun ist noch zu bemerken, daß Faust ihnen gesagt hatte, wenn er zweimal sprechen würde: „Wohlauf, wohlauf!" so sollten sie sogleich nach dem Mantel fassen, worauf er mit ihnen die unsichtbare Rückfahrt antreten würde. Wie nun kaum der obige junge Freiherr ausgesprochen hatte, sagte Faust die zwei Worte, worauf die andern Beiden plötzlich mit ihm verschwanden und den Unbesonnenen ganz erschrocken zurückließen.

Es war schon früher Jedermann aufgefallen und dem Fürsten bekannt worden, daß die fremden vier Herren kein Wort gesprochen; jetzt nun vollends, wo drei von ihnen plötzlich vom Tisch ohne das geringste Geräusch

verschwanden und den vierten zurückließen, glaubte Jeder, sie wären Zauberer oder Hexenmeister.

Der Churfürst ließ ihn alsbald ausforschen und fragen, wer er und die Andern wären, er aber bedachte wohl, wenn er den ganzen Verlauf der Geschichte erzählen und dadurch seine Vettern verrathen würde, daß dieses gar bald ihre Eltern erführen und es ihnen nur zur Schande gereichen könnte, weßwegen er denn auch ganz still schwieg und auf Befehl des Churfürsten an einen verwahrten Ort gebracht wurde. Er tröstete sich damit, daß seine Vettern den Doktor Faust gewiß bitten und ihn dahin bringen würden, daß er ihn aus seiner Gefangenschaft befreie. Und so kam es denn auch wirklich! Ehe denn der Tag wieder anbrach, kam Doktor Faust vor das Gefängniß, welches aber Etliche von der fürstlichen Leibgarde bewachten. Faust bezauberte sie, gleich als ob sie in einem tiefen Schlafe lägen, öffnete die Riegel und Schlösser, schlug seinen Mantel um den jungen Baron, welcher eingeschlafen war und brachte ihn so unvermerkt nach Wittenberg. Als er erwachte, war er wieder wohlbehalten bei seinen beiden Vettern daheim.

Siebenzehntes Kapitel.

Wie Faust ein andermal zu Leipzig auf einem großen Faße aus Auerbach's Keller reitet.

Als Faust in Wittenberg war und die Zeit der Leipziger Messe kam, wollten mehrere von Faust's guten Freunden dahin kommen, ohne viel Geld auszugeben. Sie baten daher Faust, sie vermittelst seiner Kunst nach Leipzig zu schaffen.

Das bewilligte Faust ohne Anstand. Er bewirkte, daß am andern Tag draußen vor der Stadt ein mit vier Pferden bespannter Wagen stand; die Herren saßen getrost auf und fuhren in schnellem Laufe dahin. Noch vor Abend kam die Gesellschaft zur großen Verwunderung Aller in Leipzig an.

Wenn Fremde in eine Stadt kommen, so besehen sie zuerst, was merkwürdig darin ist. Das that also die Reisegesellschaft gleich am folgenden Tag. Als Faust mit den Studenten wieder in seine Herberge zurückging, da nahmen sie wahr, wie eben die Weinschröter ein Faß Wein von sieben bis acht Eimern aus einem dem Wirthshaus gegenüberliegenden Keller schroten wollten, sie waren es aber nicht im Stande, so sehr sie sich auch Mühe gaben, als sich noch Mehrere zur Hülfe einfanden.

Faust ging mit seinen Kumpanen hin und sah lange dem Treiben der Weinschröter zu, wie sie sich so gar abmüheten, das Faß aus dem Keller zu bringen, und es ihnen doch nicht möglich wurde. „Ihr miserabeln Bursche," begann er endlich mit spöttischem Tone, „seid Euer so viele und könnt ein solches Faß nicht

zwingen; sollte es doch wohl Einer allein können, wenn er sich gescheidter anstellen wollte."

Das war den Schrötern eine harte Rede, und sie ließen sie nicht unerwidert, sondern gaben sie mit viel gröberen Worten heim, zumal da sie wenig nach dem Doktor und seinen Gesellen fragten, deren sie ja keinen kannten. „Ihr Grobian und Maulaffe," so titulirten sie den Doktor, „wenn Ihr besser wisset mit solchem Faß umzugehen und es aus dem Keller zu schaffen, so thut Ihr es in des Teufels Namen, statt daß Ihr uns verirt."

Unterdessen kam auch der Herr des Kellers herbei; er hört von dem Handel und spricht fast erzürnt: „Wohlan, Ihr Gesellen, wenn Ihr so starke Riesen seid, daß Ihr Andere verhöhnet ob ihrer Schwachheit — kommt heran, und wenn Einer von Euch Prahlhansen dieses Faß allein aus dem Keller schrotet, dessen soll es eigen sein sammt dem Wein, der drinnen liegt."

Das ließ sich Faust nicht zweimal sagen: „Ihr seid Zeugen dessen, was der Weinherr da verheißen," rief er einigen Studenten zu, die eben hereinkamen, und alsbald ging er hinab in den Keller, setzte sich auf das Faß, wie auf einen Bock, und nach wenig Augenblicken ritt er wie ein stattlicher Reiter das Faß von dem Keller herauf, also daß sich männiglich verwunderte, sowohl über das seltsame Reitpferd, als über den abenteuerlichen Reiter. Alle schlugen voll Verwunderung die Hände über den Kopf zusammen; der Weinherr staunte auch über das merkwürdige Abenteuer und behauptete, es ginge dabei nicht mit rechten Dingen zu; aber mehr noch kratzte er sich hinter den Ohren

vor Verlegenheit, denn er gedachte der Wette, und daß er wohl oder übel sein Versprechen halten müßte, wenn er anders zusammt den Schaden nicht noch Schimpf und Schande haben wollte. Er mußte in den sauren Apfel beißen, und ließ das Faß mit Wein Fausten gutwillig folgen: müßte er ja gewärtig sein, daß der Abenteurer im Weigerungsfalle seinen Faßritt von selbst noch weiter fortsetzte und er das leidige Nachsehen hätte.

Ob Dr. Faust mit seinem Faße bis in seine Herberge ritt, oder ob er es auf eine andere Weise hinschaffte, ist nicht gesagt, aber so viel wissen wir, daß es guten Wein enthielt, als es in der Herberge

ankam und von Faust und seinen Gesellen, so wie den Studenten, die Zeugen gewesen waren, verzapft wurde. Alles bekam im Vollauf zu trinken, vom Herrn bis zum Knecht und der Magd in der Herberge; in kurzer Zeit gab das Faß einen hellen Klang, wenn man anschlug, und es hieß: Wie gewonnen, so zerronnen.

Achtzehntes Kapitel.

Wie Dr. Faust einem Bauer sein Fuder Heu sammt Wagen und Pferden auffrißt.

Nicht weit von einer kleinen Stadt in Sachsen gingen Faust und Mephistopheles, der reizenden und anmuthigen Gegend wegen, eine Strecke zu Fuß, indeß Roman ihnen die Pferde unsichtbar nachführte, und begegneten einem Bauer, der ein Fuder Heu auf der Wiese aufgeladen hatte. Bei diesem Anblicke wandelte Fausten die Lust an, den Landmann zu necken, und seine Geduld auf die Probe zu stellen. Aus diesem Grunde nahm er die Maske an, als hätte er einen vollen Rausch, taumelte hin und her, und wollte dem Wagen nicht ausweichen. Der Bauer, über die Dreistigkeit des vermeintlichen Trunkenboldes aufgebracht, fuhr ihn mit harten Worten an, befahl ihm auf die Seite zu gehen, und ihn in seiner Arbeit nicht zu hindern. Allein Faust, der zu lustigen Streichen gerade recht gestimmt war, antwortete ihm mit lallender Zunge, daß ein beladener

Wagen einem Betrunkenen ausweichen müsse; dieses Sprichwort wolle er ihm nun klar beweisen, und wenn er seinen Lästerungen nicht Einhalt thun würde, so wolle er ihn sammt seinem Wagen voll Heu und den Pferden verschlingen. „Versuch' es," versetzte der Bauer lächelnd, „denn du mußt gewaltig vom Hunger geplagt werden." Sogleich eröffnete sich ein ungeheurer Rachen, der den Heuwagen sammt den Pferden verschlang. Der Bauer, als er dieses Wunder sah, floh schneller als ein gejagter Hirsch, aus Angst, es möchte auch auf ihn die Reihe kommen, und begab sich zum Bürgermeister der Stadt, dem er den Hergang erzählte, und ihn um seinen Beistand bat. Auf das ungestüme und dringende Flehen des Landmannes ließ sich endlich der Bürgermeister bewegen, mit ihm auf das Feld zu gehen, und umständlichere Kunde von der unerhörten Begebenheit einzuziehen. Sie kamen bei der bezeichneten Stelle an, und sahen zu ihrer Verwunderung nicht nur den vollgeladenen Wagen unbeschädigt, sondern auch die Pferde frisch und munter dastehen. Der Bauer hüpfte vor Freude, sein für verloren gehaltenes Fuhrwerk wieder gefunden zu haben, und der Bürgermeister, der zu seiner Zeit ein heller Kopf war, und einsah, daß ein Spaßvogel dem Bauer diesen listigen Streich gespielt hatte, ermahnte ihn in Zukunft sich gegen Jeden bescheidener zu benehmen.

Neunzehntes Kapitel.

Faust kömmt nach Prag, wo es ihm so gut gefällt, daß er sich daselbst ein Haus kauft.

Auf allen Reisen, die Faust mit dem Teufel seit seinem Bunde gemacht hatte, gefiel es ihm an keinem Orte so sehr, als in Prag. Ein unsichtbarer, unwiderstehlicher Zauber schien ihn an diese schöne Stadt gefesselt zu haben. Der sanfte daherrauschende Moldaustrom, der seinen Lauf mitten durch die Stadt nimmt, die romantischen Hügel und Felsen, die gothischen Tempel und Paläste verschafften seinen Augen einen Anblick, an dem er sich nie sättigen konnte. Auf der stolzen Brücke über die Moldau, dem kühnsten Denkmal der Baukunst, veränderte sich die erhabene Scene in eine reizende. Sein Blick verlor sich in unermeßlicher Ferne. Lachende Gefilde und Triften, auf denen im bunten Gewühle zahlreiche Heerden wimmelten, stachen mit dampfenden, schwarzen Wäldern auf eine angenehme Weise ab, und fruchtbare Flächen standen mit fischreichen Bächen und Teichen im schönsten Kontrast. Allenthalben, wo er sich hinwandte, fand er Eintracht, Wohlstand und Ueberfluß, selbst da, wo der Mangel seine Wohnung zu haben schien, bot ihm rastloser Fleiß und Betriebsamkeit die Stirne, und zwang dem Glücke seine Gunst und Gaben ab. Heitere Gesichter und fröhliche Laune war ein hervorstoßender Zug im Charakter der Bewohner dieser Stadt. Blühende Gesundheit zeigte von der Unverdorbenheit ihrer Sitten, und zuvorkommende Gastfreiheit machte

allen Reisenden ihren Aufenthalt daselbst angenehm. Gelehrte Männer und große Künstler aller Art trugen nicht wenig bei, aus den entferntesten Gegenden Bewunderer ihrer unsterblichen Werke herbei zu ziehen. Edle Simplicität, naive Gefälligkeit, Bescheidenheit und Munterkeit innerhalb der Grenzen der Zucht und Tugend, waren angeborne Eigenschaften des schönen Geschlechtes. Den heut' so sehr gepriesenen Geschmack in Putz ersetzte der innere Werth desselben. Ein regelmäßiger Körperbau und Farbe ungeschwächter Kraft und Gesundheit erhöhte das einfache Kostum und verschaffte ihm einen unwiderstehlichen Reiz; indessen, daß in unseren Zeiten der größte Theil der Frauenzimmer die Natur verdrängt, und seine Schönheit von dem gefälligen Kolorit eines Seidenwebers und dem lächerlichen Zuschnitte einer erfinderischen Modehändlerin entlehnt.

Eine vollständige Schilderung in Faust's Enthusiasmus und Geschmacke von dieser schönen Stadt, von dem blühenden Zustande ihrer Einwohner, von ihrem Ueberflusse an allen Arten der Nahrungsmittel, von der Pracht ihrer Gebäude, von der Dauer und Festigkeit ihres edlen Charakters zu liefern, würde mich über die Grenzen meines vorgesteckten Zieles führen. Ich will nur anmerken, daß Faust mit jedem Tage neue Denkwürdigkeiten und Seltenheiten in dieser reichen Stadt entdeckte, und von ihren Vorzügen so hingerissen ward, daß jede Vergleichung, die er mit andern Städten anstellte, weit zurückblieb und er sich entschloß, daselbst ein Haus zu kaufen und auf einige Zeit darin nieder zu lassen. Diesen Vorsatz theilte er ohne Verweilen seinem Freunde

mit, der ihn nicht nur billigte, sondern durch dessen thätige Mitwirkung war Faust auch bald Besitzer eines Hauses, und Bürger von Prag. Der Rath der Stadt kam seinem Wunsche halben Weges entgegen und ertheilte ihm mit einstimmigen Beifall das Bürgerrecht. Die Gegend an der Skalka, oder dem kleinen Johannes-Felsen zu Ende des heutigen Viehmarktes, hatte dazumal eine romantische Lage. Hier wählte Faust seinen Sitz und in kurzer Frist stand durch Hilfe seiner Geister ein prächtiges Gebäude da, das der Alles verschlingenden Zeit Trotz geboten, und sich bis auf den heutigen Tag unter dem Namen des Faust'schen Hauses erhalten hat.

Auf einer kleinen Warte, die er oder demselben anbringen ließ, war es, wo er der seligsten Stunden seines Lebens genoß. Der durch tiefes Nachdenken erschlaffte Geist erhielt durch die reizendste Aussicht neue Spannkraft; zahlreiche Besuche von Gelehrten, Künstlern und dem vornehmsten Adel der Stadt und umliegenden Gegenden verscheuchten die lange Weile, und verwandelten ihm halbe Tage in Minuten. Hier zuerst sah Faust ein, daß er sich in seiner Rechnung geirrt, und im Genusse des Lebens übereilt hatte, und verwünschte seine Verbindung mit dem Teufel, ohne die er in diesem gesegneten Lande der glücklichste Mensch hätte sein können.

Zwanzigstes Kapitel.

Wie Dr. Faust einem Ritter ein Hirschgeweih an den Kopf gezaubert hat.

So edel und großmüthig Faust allenthalben handelte, so fehlte es ihm doch nicht an Tadlern, die seinen besten Absichten eine schiefe Richtung zu geben wußten. Dieß erfuhr er auch in Wien.

Bei einem fürstlichen Schmause war es, wo Faust von einem seiner Freunde die Nachricht erhielt, daß einer der Gäste sich in zweideutigen Ausdrücken über seinen Charakter ausgelassen, ihn einen Bundesgenossen des Teufels, einen Schwarzkünstler gescholten hätte, und damit umginge, seinen Ruhm zu verdunkeln, und in den Herzen der Leichtgläubigen Verdacht gegen seine Gelehrsamkeit zu erwecken. Faust, der sonst in allen seinen Unternehmungen rasch und feurig war, ging im Punkte der Rache einzig und allein bedächtig zu Werke, und verschob sie allezeit so lange, bis sich eine bequeme Gelegenheit dazu fügte.

Zwar lachte er über die hinterbrachte Mähr, aber es wurmte doch in seinem Herzen, daß es Jemand wagen konnte, seinen guten Leumund anzutasten.

Mit verbissenem Zorne sprach er zu seinem Freunde: „Zeige mir den niedrigen Buben! Ich will ihn für seine Verleumdung auf eine Art züchtigen, daß er eher sich selbst als den Schwarzkünstler Faust vergessen soll!“ Hierauf rief er seinen Jäger Mephistopheles, und raunte ihm etwas in die Ohren.

Indessen waren die anwesenden Gäste aufgeräumt

und munter; die köstlichsten Weine sprudelten in silbernen Bechern, und vermehrten den Frohsinn der Schwelger. Man lachte und scherzte; besonders wußte Faust durch seine witzigen Schwänke und Anekdoten die Gesellschaft in reger Fröhlichkeit zu erhalten.

Der Fürst, der unserem Helden zu Ehren dieses Fest gegeben hatte, war ein großer Liebhaber der niedern Jagd, und da er dieselbe Neigung an Fausten bemerkte, so hatte er in einer reizenden Gegend eine Reiherbeize angeordnet. Jeder der Anwesenden war über den Einfall des Fürsten entzückt; alle sahen dem Augenblicke mit Sehnsucht entgegen, der sie aus dem Gewühle der Stadt ins Freie führen sollte. Nachdem die Tafel geendet, und die Zeit mit der bestimmten ländlichen Unterhaltung herbei gekommen war, wurde im Hofe von einem Jäger mit einem Hüfthorn das Zeichen zum Aufbruche gegeben. Die geselligen Gruppen zerstreuten sich, und eilten der Thüre zu. Der Verleumder, der Faust's Zorn auf sich geladen hatte, und bei Tische seinen Becher vielleicht zu oft mochte geleert haben, saß in einem Winkel des Saales und schnarchte; als aber das Zeichen zum Aufbruche gegeben war, raffte er sich auf und wollte zur Thüre hinaus stürzen; aber der ganze Saal ertönte von einem ausschweifenden Gelächter der Anwesenden, da sie ein großes Hirschgeweih auf seinem Kopfe sitzen sahen, das ihm den Ausgang aus dem Zimmer verwehrte. Wie ein Rasender lief er von einer Thüre zur andern und versuchte durchzukommen; allein sein Bemühen blieb vergebens; und als er endlich den ungeheueren Kopfschmuck in einem Spiegel

erblickte, ward seine Galle zu Feuer; er zog einen Dolch aus dem Busen und wollte sein Herz durchstoßen; aber seine Hände waren gelähmt und versagten ihm den wohlthätigen Dienst. Ergrimmt über seine Ohnmacht, schlich er sich in einen Winkel; und als die Gesellschaft die Pfeile ihres Witzes auf ihn abgedrückt und sich an dem komischen Schauspiele genug ergötzt hatte, drang einer nach dem andern zur Thüre hinaus, schwangen sich auf ihre Pferde und überließen den neuen Aktäon seinen Possen.

Der Gedemüthigte errieth bald den Mann, der ihm diesen Streich gespielt hatte; und obschon er sich kräftig

vornahm, kein Wort mehr zu Fausten's Erniedrigung zu reden, so mußte er nebst der erlittenen Schande und dem entbehrten ländlichen Vergnügen, doch noch so lange in dem Saale weilen, bis die Gesellschaft zurückgekehrt war. Als endlich auch das Nachspiel dieser Posse sich entwickelt hatte, löste sich der Zauber, das Geweih verschwand von seiner Stirne und er schlich beschämt und stillschweigend nach seiner Wohnung. Vermuthlich wird der Spötter seine Zunge in Zukunft besser im Zaume gehalten haben.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Faust im Netze der Teufel.

Treulich hielten die Teufel, wozu sie sich zu Fausten's nahem Falle verbunden hatten. Unbemerkt trieben sie ihn aus dem Wirbel einer Ausschweifung in einen andern; sie gönnten ihm keinen Augenblick, wo er sich sammeln, wo er von den Kräften der Vernunft hätte Gebrauch machen können. Wie ein Orcan rissen ihn seine Leidenschaften fort; kaum daß eine befriedigt war, erwachte eine andere, und drang mit doppeltem Ungestüm in ihn. Taumelnd sank er aus den Armen eines Lasters an den reizenden Busen einer neuen Sünde, von dem er im Rausche in den Schooß neuer Laster fiel.

Faust war reich, schwamm im Ueberflusse, und der

listige Mephistopheles ließ es an Gelegenheit nie mangeln, ihm von Zeit zu Zeit Helfershelfer zuzuführen, die seine stumpfen Sinne zu kitzeln und seinen Lastern immer unbekannte reizendere Masken vorzuhalten wußten. Schmarotzer, die sich an seiner Tafel mästeten; Schmeichler, die vor ihm krochen und seine gröbsten Ausschweifungen bis zu den Gestirnen erhoben; Spieler, die ihre Beutel füllten, und freche, unverschämte Dirnen, die sonst nichts als das entstellte Gesicht eines Menschen an sich trugen, machten die tägliche Gesellschaft, welche den Verblendeten früh und spät umrang.

Kein Wunder also, daß er bei seinem unbegrenzten Hange zum Genusse sinnlicher Vergnügungen unter den Händen solcher Menschen bald das ward, was er nach dem Wunsche der Teufel längst hätte sein sollen — ein Sünder — reif jeden Augenblick für die Hölle.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Seltsame Gäste an Faust's Tafel.

Bei einem lustigen Trinkgelage äußerten Faust's Herzensfreunde den Wunsch, bei ihm einer Tafel beizuwohnen, die nicht so sehr mit köstlichen und seltenen Speisen, als mit seltsamen Gästen besetzt wäre. Besonders bezogen sie sich auf Personen beiderlei Geschlechtes aus dem grauen Alterthume, die ihre Namen bei der Nachwelt unsterblich gemacht hätten.

„Wohl!“ — sprach Faust, „ich will eurem Verlangen willfahren, und ihr sollt Gäste an einer Tafel sein, die eueren lüsternen Sinnen nichts zu wünschen übrig lassen wird. — Morgen seid ihr also zu mir geladen.“ Voll frohen Muthes über diese Verheißung ging jetzt die Gesellschaft aus einander und sah mit brennender Ungeduld dem herrlichen Schmause entgegen.

Indessen berief Faust seine Teufel, und begann also zu ihnen zu sprechen:

„Ich will morgen meinen Freunden einen Beweis meiner Macht und Größe geben. Dazu werdet ihr mir ohne Widerrede eure Hände bieten, und Alles verschaffen, was ich von euch verlangen werde. Sollte sich einer sträuben, oder nur eine bedenkliche Miene machen nicht zu gehorchen, so denket an den Steinklumpen in Böhmen, den ihr pflügen und zu einem tragbaren Acker umwandeln mußtet. Im Falle der Widerspenstigkeit wird die Züchtigung dem großen Verbrechen angemessen und weit schrecklicher als selbst die Peinen der Verdammten in der Hölle sein!“

Meph. (zitternd). Gebiete!

Chil. (vor Angst stotternd). Wir sind bereit zu gehorchen!

Poman. Und deine Befehle auf's Schnellste zu vollziehen.

Faust (mit zufriedener Miene). Wohl also! Dieses Zimmer soll morgen mit dem Geräthe und den Kostbarkeiten des Prunksaales des Sultans von Indostan ausgeschmückt sein! — Dieß sei dein Geschäft, Mephistopheles!

Meph. Die genaueste Ausführung soll ganz deinem Willen entsprechen!

Faust. Du, Leviathan! hast die berühmtesten Virtuosen, Sänger und Sängerinnen von dem ganzen bekannten Erdboden auf diesem Platze zu versammeln!

Leviathan. Ich werde Alles nach dem hohen Befehle meines Gebieters bestellen!

Chil. Womit gefällt es dir meine Dienstfertigkeit auf die Probe zu stellen?

Faust. Du magst die köstlichsten Speisen und Gerichte, die morgen für den Gaumen des Beherrschers von China und Japan, und für die Favoritsultanin des Sophi von Persien bereitet werden, in den prächtigsten Prunkgefäßen hierher schaffen. Du aber, Dilla! das Abgängige, und Alles, was ein jedes Element und jedes Reich der Natur Leckres und Seltenes hat, hinzufügen! (Chil und Dilla verzerren unbemerkt ihre Gesichter vor Galle.) Oron mag für die wohlschmeckendsten und geistigsten Getränke sorgen!

Poman. Und mein Amt?

Faust. Ist, die Gäste zu diesem Schmause zu laden. Zehn Teufel sollst du sogleich vom Luzifer zu meinem heutigen Dienste fordern, welche berühmte Personen aus Griechenlands und Roms blühendern Zeitalter in der glänzendsten Pracht ihres Kostums vorstellen werden. Ihre Namen will ich dir nicht bezeichnen; doch — du kennst meinen Geschmack, und ich hoffe, daß die Wahl derselben auch dem deinigen Ehre machen wird.

Poman. Laß mich eilen, erhabener Gebieter!

Meine Wahl der Gäste ist aus deiner Seele entlehnt. Mit ihren Aufträgen entfernten sich jetzt die Teufel, und Faust begab sich zur Ruhe.

Kaum war der Tag angebrochen, so war das Speisezimmer auch schon in den Prunksaal des Sultans von Indostan verwandelt. Die Wände waren mit Gold und Silber durchwirkten Tapeten behangen. Die Tafel bildete einen halben Mond, um die sich mit himmelblauen Atlas überzogene Ruhebette wanden, deren elastische Matratzen mit den köstlichen Rauchwerken und wohlriechendsten Essenzen parfümirt waren. Die feinste sidonische Leinwand machte das Tischzeug aus, und das übrige Speisegeräth war aus Gold künstlich und geschmackvoll gearbeitet. Wo das Auge sich hinwandte, erblickte es Spuren von asiatischen Luxus und orientalischer Pracht.

In einem Seitengemache befanden sich die vornehmsten Virtuosen; die süßesten Melodien, aus den wohlklingendsten Instrumenten und Kehlen gelockt, schwangen sich durch silberne Röhren in den Speisesaal, und erfüllten die Ohren der Anwesenden mit schmelzenden zauberischen Tönen.

Die goldenen Gefäße der Tafel enthielten die niedlichsten und köstlichsten Speisen, welche das erfinderische Talent der üppigsten Köche nur immer erfinnen kann. Brühen von geschmolzenen Margariten, chinesische Schwalbennester — — doch kein Wort weiter davon! — — Ich müßte selbst ein Gast an diesem Göttermahle gewesen sein, wenn ich meinen Lesern eine

treffende Schilderung von der Fülle und Köstlichkeit der Gerichte entwerfen wollte.

Jetzt war die Zeit zum Schmause heran gerückt und Faust's Freunde waren erschienen. Nachdem er sie bewillkommt hatte, öffnete er die Thüre des Saales wo die übrigen Gäste bereits auf ihren Ruhebetten lagen, und führte sie hinein.

Die Pracht dieses nie gesehenen, die geschäftigste Fantasie übersteigenden Schauspieles, überraschte die Eintretenden dergestalt, daß sie wie steinerne Bildsäulen unbeweglich blieben. Faust lächelte, rüttelte sie aus ihrem Schlummer, und wies ihnen ihre Plätze an der Tafel an. Die vor Staunen und Freude Trunkenen glaubten sich in einem Feenpalaste zu befinden, so mächtig wirkte das Ungewöhnliche der Gegenstände auf ihre Sinne. Die verschwenderische Pracht des Hausgeräthes die entzückenden Töne der Musik, der königliche Aufwand in den Gerichten und dem Getränke, machte sie Alles um sie herum vergessen. Aus diesem betäubenden Zustande des Staunens sanken sie noch tiefer. — — Die regelmäßigen Züge in den Gesichtern der fremden Gäste, das Erhabene ihrer Physiognomien, das Pathetische ihrer Geberden, ihre fröhliche Laune, ihre naiven Scherze, das Reizende und Erhebende ihres Kostums, die Kostbarkeit der Stoffe in ihrer Kleidung, und die gefällige, mittheilende, alle Herzen erweiternde Gefälligkeit und Güte versetzte die Neugierigen in eine Lage, in der sich je wenige Menschen werden befunden haben.

Zwischen der reizenden Aspasia und der schönen Lais sahen sie den mächtigen Bezwinger weiblicher

Herzen, den muntern Alcibiades schäckern; mit Musarion's Locken den schmachtenden Phanias tändeln; mit Glyzerien den weisen Pericles scherzen; Oviden mit seiner Julia liebäugeln, und den Helden Antonius mit Cleopatren, Aegypten's stolzer Königin, in einem Gespräche begriffen, in dem er ihr zu sagen schien, daß er die Eroberung ihres Herzens höher achte, als alle seine Siege.

Sclaven und Sclavinnen waren einzig und allein beschäftigt, ihren Gebietern und Gebieterinnen die leisesten Winke abzulauschen; und nachdem die Tafel zu verschiedenen Malen mit frischen Leckerbissen besetzt und die Eßlust befriedigt worden war, wurden wohlriechende Rauchwerke angezündet, die den Geruch der Speisen verdrängten, und den Saal mit lieblichen Düften erfüllten. Vor Beendigung der Tafel wurden die Gäste von den Sclaven und Sclavinnen mit köstlichen Essenzen bestrichen; auch seinen Freunden ließ Faust diese Ehre der Salbung erweisen; und nach dieser Ceremonie schien sich Jedermann dem behaglichen Geschäfte der Verdauung zu überlassen, und sank in die Arme des Schlafes. Als unsere Zecher erwachten, nahmen sie wahr, daß sich jeder in seiner Wohnung auf dem Bette befand. Sie eilten in den Gasthof und wollten ihrem Wohlthäter danken, aber Faust war verschwunden.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Dr. Faust verliebt sich und will heiraten.

Dr. Faust lebte von Tag zu Tag in größter Lust und Freude dahin, und je näher er dem Ziele seines Versprechens entgegen rückte, desto mehr überließ er sich den größten Ausschweifungen und Zügellosigkeiten, und führte ein so tolles, liederliches Leben, daß er kaum nüchtern wurde.

Nun erblickte Dr. Faust einmal in seiner Nachbarschaft ein junges und schönes Frauenzimmer. In dieses reizende Mädchen verliebte er sich so gewaltig, daß er weder Fleiß noch Kosten sparte, es nach seinem Willen und Gelüste zu bereden. Allein er konnte mit allen seinen Geschenken und Versprechungen ihre Tugend nicht besiegen und zum Ziele seiner geheimen Wünsche gelangen; sie blieb standhaft und wollte ihm ihr Herz nur dann geben, wenn er es ehrlich meinte und sie heiratete.

Dr. Faust wußte wohl, daß er, da er ohnedem verheiratet und seinem Versprechen gemäß, welches er dem Teufel geleistet, dieß nicht thun dürfe; aber weil ihn Tag und Nacht die Liebe zu diesem Mädchen plagte, sich ihm auch sonst keine Hoffnung zeigte, seinen Zweck zu erreichen, so faßte er den Entschluß, dieses schöne Kind zu seinem ehelichen Weibe zu nehmen. Kaum aber bemerkte sein Geist Mephistopheles wie ernstlich er es meinte, als er zu ihm trat, und

also sprach: „Faust! dir ist bekannt, was du versprochen hast, und wie bald nunmehr dein Lebensende da ist. Nimmermehr darfst du dieses Mädchen zu deiner wahren Ehegattin nehmen, weil der Ehestand von Gott eingesetzt und geheiligt ist, und wir Teufel solchen hassen und verabscheuen, indem er den Menschen auf gutem Wege die Freuden der Liebe gewährt und eine ehrliche Nachkommenschaft bewirkt. Bedenke ferner, daß du deinen Lüsten auf eine andere Art weit besser und gemüthlicher nachhängen kannst, denn der Ehestand ist ein Wehestand, mit vielen Sorgen, Kummer, Herzen leid und Ungemach, der Kinder wegen, verbunden, wozu noch kommt, daß du getreu sein mußt und keiner Andern deine Liebe zuwenden darfst. Wenn du aber dennoch auf deiner Meinung beharrest, und von diesem Mädchen nicht ablassen willst, so wisse hiermit, daß dein Lebensende sogleich da ist, und wir dich in hunderttausend Stücke zerreißen."

Dr. Faust war anfänglich über diese Rede betroffen, aber er ließ sich in seinem Vorsatze nicht wankend machen, sondern erwiderte nach einem kurzen Nachdenken mit trotziger Geberde: „Mein Entschluß und Vorsatz steht fest, ich will und werde dieses Mädchen, welches ich aufrichtig liebe, ehelichen, es entstehe daraus auch was es wolle."

Es dauerte aber nicht lange, so entstand ein gräßlicher Lärm und fürchterlicher Sturmwind, der das ganze Haus umzustürzen drohte. Die Thüren sprangen aus ihren Angeln, die Gläser und Tassen fielen zu Boden, die Fenster zerbrachen, die Schornsteine stürzten zusam-

men und überall im Hause sprühte das Feuer umher. Dr. Faust wurde dadurch in den größten Schrecken versetzt, und wußte sich nicht zu helfen, da auch sein Geist nicht auf sein Geheiß mehr erschien. Besorgt um sein Leben und in größter Angst, eilte er die Treppe hinab, um aus dem Hause zu flüchten. Da ergriff ihn eine unsichtbare Gewalt und warf ihn wie einen Federball in das Innere zurück, daß er am Boden liegen blieb und weder Hände noch Füße regen konnte. Da schrie er laut auf, und rief seinem Geiste mit den Worten zu: „O! Mephistopheles, errette mich nur dießmal aus der großen Gefahr, ich verspreche hoch und theuer, in Zukunft ganz nach deinem Willen zu leben.“ Alsbald erschien ihm der Satan in seiner leibhaften und erschrecklichen Gestalt, die ein so heftiges Grausen bei ihm erregte, daß er seine Augen fest zudrückte und solche nicht weiter aufzumachen wagte. Luzifer aber erhob seine schreckbare Stimme und brüllte ihm zu: „Dr. Faust! sage was du willst und wessen Sinnes du jetzt bist!“ Da erwiderte Dr. Faust kläglich und demüthig, ohne die Augen zu öffnen: „Gewaltiger Fürst der Finsterniß! du kennst der Menschen Herz und mein Verlangen nach sinnlicher Lust, die ich nicht zu unterdrücken vermochte; allein wenn du mein Leben länger fristest, warum ich bitte, so werde ich mich bestreben, anderes Sinnes zu werden, und nach deinem Willen zu handeln.“ Hierauf antwortete der Teufel kurz und bündig: „Wohlan! ich will dir bis die Zeit abgelaufen ist, das Leben erhalten, nur sei du auch deinen Worten und Versprechen treu, sonst

fürchte mich und meine Macht." Nach dieser Rede verschwand der Böse und mit ihm alles weitere Ungemach.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Wie der Geist Mephistopheles dem Dr. Faust auf sein Begehren die schöne Helena aus Griechenland als eine Geliebte zuführt, mit welcher er vermeintlich einen Sohn erzeugte.

Nach dieser schrecklichen Scene gelüstete dem Dr. Faust um sich zu entschädigen, nach etwas Besonderem. Es fiel ihm plötzlich ein, wie einst die Helena aus Griechenland die schönste ihres Geschlechts gewesen, und er konnte sich des Wunsches nicht erwehren, entweder die Helena, oder eine andere, die eben so schön und liebenswürdig wäre, zu besitzen. Wenn auch, dachte er, diese Helena gestorben ist, so hat doch gewiß mein dienstbarer Geist die Macht, sie mir in ihrer ursprünglichen Gestalt und Schönheit wieder zuzuführen, und eben dieser Geist bestärkte ihn unsichtbar immer mehr in seiner Begierde, um ihn dadurch um so gewisser von jeder Verheiratung abzuhalten. Auf diese wurzelte sich der Gedanke, die schöne Helena als seine Geliebte um und bei sich zu haben, immer fester seinem Gemüthe ein, und er hatte Tag und Nacht keine Ruhe, daher er beschloß, seinen Geist vor sich kommen zu lassen und mit ihm diese Angelegenheit zu überlegen.

Auf seinen Ruf erschien auch sogleich Mephistopheles und als sich ihm Dr. Faust entdeckt und versichert hatte, daß er nur dann glücklich und zufrieden sei, wenn jene schöne Griechin an seiner Seite und ihm ganz zu Willen lebte, so machte ihm der Geist hierzu auch Hoffnung, behielt sich jedoch vor, erst mit dem obersten der Teufel zu sprechen. Dr. Faust willigte ungern in diese Verzögerung, gab sich aber zufrieden, als er hörte, in kurzer Zeit Bescheid zu erhalten, und es dauerte auch kaum zwölf Stunden, so meldete sich Mephistopheles, daß seinem Verlangen ein Genüge geschehen, daß die schöne Helena, in eben der reizenden Gestalt, wie sie solche in jener Zeit gehabt, zu ihm kommen und bei ihm als seine Geliebte bleiben sollte. Ehe noch Dr. Faust antworten konnte, stand schon ein wunderschönes junges Frauenzimmer, welches jene Helena vorstellte, vor ihm. Sie war in kostbaren Purpur, den goldene Sterne verzierten, gekleidet; blonde Locken ringelten sich auf dem schneeweißen Nacken, kohlschwarze Augen blitzten, wie zwei helle Diamanten in dunkler Nacht, ein hochgewölbter Busen spottete der schwachen Florhülle, das Gesicht war echt griechisch, die Wangen wie die Rosen gemalt, die Arme rund und voll, die Hände wie Alabaster, der Wuchs hoch und schlank, der Fuß nett und zierlich, die Stimme rein und hell wie Silberton. Dr. Faust war wie bezaubert von dieser großen Schönheit und herrlichen Gestalt, und sein Herz entbrannte sogleich in heftige Liebe. Er fühlte sich durch ihren Besitz so glücklich daß er geraume Zeit nichts Anders dachte, fast Alles

und selbst seiner besten Freunde und lustigen Brüder vergaß. Und als ihm die Geliebte nach einiger Zeit mit verstellter Scham die Entdeckung machte, daß sie ein Pfand seiner Liebe unter ihrem Herzen trage, drückte er sie voll Inbrunst an sein Herz und war

ganz ausgelassen, fröhlich und lustig. Noch mehr erhöhten sich seine freudigen Gefühle, als ihm nachher auch ein junger Sohn in seine Arme gelegt wurde, den seine Geliebte geboren haben sollte, und obschon er einigen Zweifel hegte, daß das Alles natürlich geschehen sei, war er dennoch vergnügt und zufrieden, stellte Freudenfeste an und nannte den Kleinen Justinus Faust.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Wie Mephistopheles dem Faust eine Bußpredigt hält.

Dieses Glück, das Faust genoß, und wodurch er viel Böses zu thun verhindert war, da er ganz in seiner Liebe zur Helena schwelgte, mißfiel Mephistopheles und er sann darauf, ihn davon abzuziehen. Er trat daher eines Tages zu ihm und sprach also:

„Hast du den Zweck des Bundes mit mir vergessen? — War nicht Genuß — voller Genuß des Lebens der mächtige Zauber, der dich zu dem kühnsten Schritte, den ein Sterblicher je wagte, bewog? Und was genießest du hier? — Schalen ohne Kern. — Wozu nützt die Maske der Tugend? Laß solche den frömmelnden Memmen, den feigen Sündern, den Zwittern von Tugend und Laster, worunter sie den Stempel des Galgens verbergen können. Dich kleidet diese Larve nicht. Handle als ein Mensch groß und erhaben, handle als Faust, dem die Hölle zu Gebote steht, dem die Natur alle ihre Schätze aufschließt. — Auf! Erwache aus der betäubenden Schlafsucht! Das Gebiet der Freude ist weit und groß, die Ernte ergiebig, die deiner harrt. Verschwende nicht den kostbaren Schatz, den ich dir allein nicht zu ersetzen vermag, verschwende nicht die Zeit, und genieße, weil Rosen deine Schläfe umkränzen, und der volle Becher der Freude schäumt."

Wie ein Blitzstrahl fuhr diese Rede des Teufels durch Faust's Seele. Der Hämische hatte die reiz-

barste Seite seines Herzens berührt, und kaum graute der Morgen, so brachen sie auf und gingen von dannen. Die Bestimmung ihrer Reise war noch ungewiß, noch wußten sie nicht, wohin sie sich wenden sollten. Mephistopheles selbst war in Verlegenheit, wohin er den Ungenügsamen führen könnte, um ihn vor ferneren Rückfällen in den Schooß der Tugend zurück zu kehren, zu bewahren. Auch war die Zeit nicht mehr fern, wo die 24 Jahre zu Ende, und es lag dem Satan sehr daran, nicht jetzt um die Frucht seiner Bemühungen gebracht zu werden.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Wie Dr. Faust, als er sein Lebensende herbeirücken sah, sein Testament macht, und darin seinen Famulus Christoph Wagner zum Erben seiner Güter und Zaubermittel eingesetzt.

Dr. Faust hatte wie schon zu Anfang seiner Lebensgeschichte erwähnt wurde, einen jungen Menschen, Namens Christoph Wagner, welcher damals um das liebe Brot gesungen, und ein fähiger und verschmitzter Kopf war, zu seinem Famulus oder Diener angenommen. Diesen hatte er, weil er wegen seiner großen Verschwiegenheit ganz auf ihn rechnen konnte, und er ihm auch als seinen Herrn stets treulich Beistand geleistet, nicht nur seine meisten geheimen Bücher und

Schriften anvertraut, sondern war ihm auch so sehr gewogen, daß er ihn wie seinen eigenen Sohn liebte.

Als nun die Zeit heranrückte, wo sich das vier und zwanzigste Jahr, als die Frist, welche dem Dr. Faust gegeben war, seinem Ende nahte, berief er einen bekannten Notar nebst einigen guten Freunden aus der Zahl der Studenten, und vermachte in deren Gegenwart, mittelst Testaments, seinem Famulus Haus und Garten, neben des Ganser's und Veit Rödinger's Haus, bei dem Eisenthore in der Schorrgasse an der Ringmauer gelegen; deßgleichen was sich an Barschaft, liegendem und fahrendem Gute, Hausgeräth, silbernen Bechern u. s. w. vorfand.

Nachdem nun das Testament aufgesetzt, unterschrieben und gehörig bekräftigt war, ließ Dr. Faust seinen Famulus vor sich kommen, und eröffnete ihm, wie er in seinem Vermächtnisse, weil er so lang und treu bei ihm gewesen, auch seine Geheimnisse stets für Jedermann verborgen gehalten, für ihn gesorgt habe, und wenn er außerdem noch eine Bitte auf dem Herzen habe, so wolle er ihm diese ebenfalls gewähren. Da begehrte der Famulus seines Herrn Kunst und Geschicklichkeit. Hierauf antwortete ihm Dr. Faust: „Wohlan, mein lieber Sohn! ich besitze viel Bücher und Schriften, welche ich mit großer Mühe und vielem Fleiß gesammelt habe, diese nimm gut in Acht und schaffe dir damit Nutzen, studiere fleißig darin, so wirst du ohne Zweifel alles das lernen und ausführen, was ich erlernt und zu Stande gebracht. Diese nigromantischen Bücher und Schriften sind keinesweges zu ver-

werfen, vielmehr in hohen Ehren zu halten, obschon die Pfaffen sie verwerfen, verdammen, und solche die schwarze Kunst, Zauberei und Teufelswerk nennen. Daran kehre dich jedoch nicht, mein Sohn, sondern genieße die Welt mit ihren Freuden, und laß die Schrift fahren, denn die Nigromantie ist eine hohe Wissenschaft voller Weisheit, und hat ihren Ursprung mit Erschaffung der Welt. Wisse auch, mein lieber Sohn, daß, wenn die mir zugestandenen vier und zwanzig Jahre, wie es bald der Fall sein wird, abgelaufen sind, mein Geist Mephistopheles nicht weiter verpflichtet ist, mir zu dienen. Ich kann dir denselben also auch nicht zu eigen machen, wie ich es gern möchte; jedoch will ich dir einen andern Geist, so du einen verlangst, verschaffen und dienstbar machen. Sei nur still und verschwiegen, und wenn nach meinem baldigen Tode die Obrigkeit meine dir vermachten und hinterlassenen Schriften und Zauberbücher suchen will, so werden alle Diejenigen, welche darnach ausgeschickt sind, also verblendet werden, daß sie deren nimmer finden sollen."

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Dr. Faust verschaffet seinem Famulus einen Geist, der den Namen Auerhahn führt.

Nach Verlauf von drei Tagen fragte Dr. Faust seinen Famulus, den Wagner, ob er noch wünschte einen dienstbaren Geist zu besitzen, und in welcher

Gestalt er ihn bei und um sich haben wollte? Wagner antwortete hierauf: „Ja, mein Verlangen ist noch immer, einen sittsamen und untrüglichen Geist in Gestalt eines Affen zu haben.“ — „Wohlan“, sprach Dr. Faust „du sollst ihn alsbald sehen.“ Sogleich erschien ein Affe von mittelmäßiger Größe, welcher mit Behendigkeit in die Stube gesprungen kam. Da sprach Dr. Faust: „Siehe, da hast du den verlangten Geist, nimm ihn hin und gib ihm den Namen Auerhahn, denn also heißt er; er wird dir aber erst nach meinem Tode zu Willen sein. Zugleich ersuche ich dich, meine Kunst, Thaten und wunderliche Abenteuer fleißig aufzuzeichnen und für die Nachwelt zusammenzustellen.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Wie der Teufel dem Dr. Faust seinen Dienst und Bund aufsaget, als er nur noch einen Monat zu seinem Ende hatte.

Dr. Faust hatte endlich nur noch einen Monat vor sich, nach welchem jene ihm vergönnten vier und zwanzig Jahre ihr Ende erreichten. Eines Tages öffnete sich plötzlich die Thüre seines Zimmers und herein trat Luzifer, der Fürst der Finsterniß, schwarz und zottig wie ein Bär. „Faust!“ so sprach er mit gräßlicher Stimme, „du mußt bekennen, daß dir deine Wünsche immer durch mich erfüllt wurden, daß ich dir Alles nach deines Herzens Begehr verschafft und dir in Noth und

Gefahr stets treulich beigestanden habe. Weil nun aber die dir bestimmte Zeit von vier und zwanzig Jahren bald um sein wird, so kündige ich dir jetzt meinen Dienst auf. Und wie ich dir jederzeit treu gedient habe, so halte du nunmehr auch, was du mir versprochen und mit deinem Blute bekräftigt hast. Dein Leib und deine Seele sind nun mein, darin ergib dich nur willig; sollte dir aber jetzt dein Versprechen leid thun und gereuen, würdest du dir nur vergeblichen Kummer und Schmerz bereiten. Bald stehest du vor Gottes Gericht, wenn die bestimmte Zeit um sein wird, werde ich wieder kommen und dich abholen."

Dr. Faust konnte vor Schrecken lange nicht sprechen! Als er wieder zur Besinnung kam, fing er an zu klagen, und sprach voller Verzweiflung: „Ach! ich bin verloren, ewig verloren; meine Sünden sind größer, denn daß sie mir könnten vergeben werden."

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Faust's Traum.

Faust lag in süßem Morgenschlummer unter einer Palme, da malte sich ein bedeutender Traum mit lebhaften Farben vor seinem Geiste.

Er sah den Schutzgeist der Menschheit auf einer großen blühenden Insel, die ein stürmisches Meer umfloß, unruhig auf und nieder wandern, und sehr ängst-

lich nach den brausenden, empörten Fluthen blicken. Das tobende Meer war mit unzähligen Kähnen bedeckt, in welchem Greise, Männer, Jünglinge, Knaben, Kinder, Weiber und Jungfrauen von allen Völkern der Erde saßen, die mit allen Kräften gegen den Sturm arbeiteten, um die Insel zu erreichen. So wie die Glücklichen nach und nach landeten, luden sie verschiedene Baumaterialien aus, die sie in verworrenen Haufen hinwarfen. Nachdem eine unzählbare Menge das Land betreten hatte, entwarf der Schutzgeist, auf der erhabensten Stelle der Insel, den Grundriß zu einem großen Baue, und Jeder der Menge, alt und jung, schwach und stark, nahm von dem verworrenen Haufen ein schickliches Stück, und trug es nach der Anweisung derer, die der Schutzgeist erlesen hatte, an den gehörigen Ort. Alles arbeitete mit Freuden, Muth und Unverdrossenheit, und schon erhob sich das Gebäude hoch über der Erde, als sie auf einmal von großen Schaaren überfallen wurden, die aus einem dunklen Hinterhalt in drei Haufen auf sie drangen. Als sie den Arbeitern nahe waren, fielen sie auf Befehl ihrer Anführer diese mit ihren zerstörenden Waffen in grimmiger Wuth an. Die muthigsten der Arbeiter warfen ihre Werkzeuge weg, und griffen zu den Schwertern, mit denen sie umgürtet waren, um die Feinde zurück zu schlagen. Die andern verdoppelten indeß ihren Eifer, das angefangene Werk zu vollenden. Der Schutzgeist deckte seine muthigen Streiter und fleißigen Arbeiter mit einem großen glänzenden Schilde, den ihm eine Hand aus den Wolken reichte;

er konnte aber die unzählbare Menge nicht bergen. Mit tiefem Schmerze sah er viele Tausende der Seinigen unter den vergifteten Pfeilen und den mörderischen Waffen dahin sinken. Viele ließen sich von den Vorspiegelungen und Lockungen derer bethören, die ihnen die bezauberten Becher als Erquickung darreichten, taumelten dann im wilden Rausche herum, und zerstörten die mühsame Arbeit ihrer Hände.

Die mit Fackeln Bewaffneten machten sich mit ihren Dolchen einen Weg, warfen die brennenden Fackeln in das angefangene Gebäude; schon loderte die Flamme und drohte das herrliche Werk in die Asche zu legen. Der Schutzgeist sah mit schmerzvollen Blicken auf die Gefallenen und Verirrten, sprach den Uebrigen Muth zu, flößte ihnen durch seine Standhaftigkeit und Erhabenheit Kraft, Geduld und Ausharren ein. Sie löschten die Flamme, stellten das Zerrüttete her, und arbeiteten unter Verfolgung und Tod mit solchem Eifer, daß trotz der Wuth und dem Haß ihrer Feinde ein großer, herrlicher, edler Tempel hervorstieg. Der Sturm legte sich und helle sanfte Heiterkeit ergoß sich über die ganze Insel. Hierauf heilte der Schutzgeist die Verwundeten, tröstete die Müden, pries die tapfern Streiter, und führte sie unter Siegesgesängen in den Tempel ein. Ihre Feinde standen betäubt vor dem Riesenwerk, und zogen sich, nachdem sie vergebens versucht hatten, dessen Feste zu erschüttern, ergrimmt zurück. Faust befand sich nun selbst auf der Insel. Das Feld um den erhabenen Tempel war mit Leichen der Erschlagenen von jedem Alter

beiderlei Geschlechtes bedeckt, und Diejenigen, die aus dem Zauberbecher getrunken hatten, gingen kalt unter den Todten herum, vernünftelten und spotteten über die Bauart des Tempels, maßen seine Höhe und Breite um seine Verhältnisse zu berechnen, und bestimmten sie um so zuverlässiger, je weiter sie von der Wahrheit entfernt waren.

Faust ging an ihnen vorüber, und als er sich dem Tempel nahte, las er über seinem Eingange folgende Inschrift:

Sterblicher!
Wenn du tapfer gestritten,
Treu ausgehalten hast,
So tritt herein
Und lerne deine edle Bestimmung
kennen!

Sein Herz glühte bei diesen Worten, und er hoffte auf einmal, das ihm quälende Dunkel zu durchbrechen. Kühn drang er nach dem Tempel, stieg die hohen Stufen hinauf, sah, wie eine schimmernde rosenfarbe Dämmerung ihn füllte, hörte die sanfte Stimme des Schutzgeistes, er wollte hineintreten, die eherne Pforte fuhr mit einem dumpfen Schall vor ihm zu, und er bebte zurück. Nun dünkte ihm, daß der Tempel, der vorher auf ebenem Boden gestanden, auf drei großen Felsen ruhte, woran er die Sinnbilder der Geduld, Hoffnung und des Glaubens erkannte. Seine Begierde, in die Geheimnisse des Tempels zu dringen, nahm durch die Unmöglichkeit noch mehr zu, auf einmal fühlte er sich mit Flügeln

begabt, erhob sich und fuhr mit solchem Ungestüme gegen die eherne Pforte, daß er zurückgeschleudert in den tiefsten Abgrund sank, und in dem Augenblicke zitternd aus dem Schlafe auffuhr, als er den Boden zu berühren glaubte. Er schlug betäubt die Augen auf, eine blasse, in ein weißes Todtentuch gehüllte Gestalt, in der er seinen Vater erkannte, stand vor ihm und sprach mit klagender Stimme: „Faust, Faust! Nie hat ein Vater einen unglücklichern Sohn gezeugt, in diesem Gefühle bin ich nun eben verstorben. Ewig — ach ewig liegt die Kluft der Verdammniß zwischen mir und dir!"

Dreißigstes Kapitel.

Faust's erste Anwandlung der Verzweiflung.

Dieses bedeutende Gesicht, und die schauervolle Erscheinung durchbebten Faust's Seele, er sprang auf, da die Sonne eben ihre ersten goldenen Blicke auf die Erde warf. Er nahm seinen Stab in die Hand, wollte fortgehen, und versank in tiefe Betrachtungen. Das Luftgebäude seines Stolzes fiel zusammen, und die schlummernden Empfindungen seiner Jugend schoßen hervor, um seine Qual zu vermehren. Der Gedanke, sein Leben dem Wahne geopfert, die Kraft seines Geistes nicht genützt, in dem Strudel der Wollust, in dem Geräusche der Welt verbraust zu haben, drang tief durch sein Herz und erfüllte es mit Verzweiflung.

Er zitterte vor der Enthüllung des nächtlichen Gesichtes, sein Geist arbeitete an der richtigen Deutung der Bilder, welche die schmerzhaftesten Dolchstiche für ihn waren.

So trieb er sich herum, als ihm durch die Erscheinung seines Vaters, seine seit so langer Zeit vergessene Familie einfiel. Er faßte den Entschluß zu den Verlassenen zurückzukehren, in die bürgerliche Ordnung wieder einzutreten, seine Kunst zu treiben und sich von der lästigen Gesellschaft des Teufels zu befreien. So machte er sich nun auf den Weg nach seiner Heimat, wie Viele, die unbestimmtes jugendliches Brausen für Genie halten, mit großen Ansprüchen in die Welt treten, das wenige Feuer ihrer Seele schnell verdampfen, und mit den schalen Ueberbleibseln sich nach Kurzem auf eben dem Punkte befinden, von dem sie ausgelaufen waren, sich und der Welt zur Last.

Jetzt mußte Mephistopheles wieder sichtbar vor ihm erscheinen, diesem gebot er, ihn schnell nach Deutschland zurück zu führen, und die Reise ward auch sogleich angetreten. — Faust ritt stumm, düster und mürrisch an der Seite des Teufels. Dieser überließ ihn gern seinen Betrachtungen, lachte seines Entschlusses, und verkürzte sich die Zeit mit der süßen Hoffnung, bald wieder den Dampf der Hölle zu riechen. Er freute sich schon im Voraus darauf, wie er des Luzifers spotten wolle, der ihm Fausten als einen Mann besonderer Kraft empfohlen hätte, und den er doch vor der Entwicklung seines Schicksals so mürbe sah. Er stellte sich

den Kühnen in dem Augenblick vor, da er ihm zum ersten Male erscheinen mußte, und nun sah er ihn gebeugt, wie einen büßenden Mönch, neben sich her traben. Sein Haß gegen ihn nahm zu, und er jauchzte in seinem schwarzen Innern, als er Worms in der Ebene vor sich liegen sah.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Der Teufel fängt an, Fausten sein Sündenregister vorzulesen.

Sie ritten beide die Landstraße hinan, und als sie noch einige Steinwürfe entfernt waren, erblickten sie ein Hochgericht, an welchem ein schlanker wohlgestalteter Jüngling hing. Faust sah hinauf, der frische Abendwind, der durch seine blonden, über sein Gesicht gefallenen Haare blies, und ihn hin und her schaukelte, entdeckte Fausten seine jugendliche Bildung. Er brach bei diesem Anblick in Thränen aus und rief mit bebender Stimme: „Armer Jüngling! In der ersten Blüte des Lebens schon hier am Galgen? Was kannst du verbrochen haben, daß die Gerechtigkeit schon so frühe dich bestraft hat?"

Meph. (mit ernstem und feierlichem Tone). Faust! Dieses ist dein Werk!

Faust. Mein Werk?

Meph. Dein Werk. Sieh' ihn genau an! — Es ist dein ältester Sohn.

Faust blickte hinauf, erkannte ihn und sank ohnmächtig nieder.

Meph. Schon jetzt vernichtet? So wirst du mich um die Früchte meiner Mühe bringen, die ich nur in deinem Jammern ernten kann. Winsle und stöhne, die Stunde naht, worin ich dir den dicken Schleier von den Augen reißen muß. — — Höre! Ich will mit einem Athemzug das verworrene Labyrinth weghauchen, in welchem du dich finden konntest; dir Licht über die verschiedenen Wege der Welt geben,

und dir zeigen, wie gewaltsam du sie durchkreuzt hast. Ich, ein Teufel, will dir zeigen, mit welchem Rechte und Gewinne ein Wurm wie du sich zum Richter und Rächer des Bösen aufwirft, und in die Räder dieser so ungeheuren und so fest und harmonisch gestimmten Maschine greift. Langsam will ich dir deine scheußlichsten Thaten vorzählen, damit das Gewicht eines jeden deiner Frevel, einer jeden deiner Thorheiten schwer auf deine Seele falle.

Erinnerst du dich des Jünglings, den ich auf deinen Befehl bei unserm Auszug aus Mainz vom Ertrinken retten mußte? Ich warnte dich. Er, um deßwillen du in die Führung des Schicksals verwegen greifst, nahte sich bald nach deiner Entfernung deinem jungen verlassenen Weibe. Der Glanz des Goldes, das wir ihr so reichlich hinterlassen hatten, reizte ihn mehr als ihre Jugend und Schönheit. Es war ihm ein Leichtes sie so zu bethören, daß sie ihm die Führung ihres Hauses überließ. Dein Vater wollte sich der Wirthschaft widersetzen, der junge Mann schlug und mißhandelte ihn, er suchte seine Zuflucht in dem Hospitale der Armen, wo er vor einigen Tagen vor Kummer über dich und deine Familie gestorben ist. Da ihn dein Sohn darauf mit heftigen Vorwürfen anfiel, und drohte, trieb er auch ihn aus dem Hause. Dieser irrte in der Wildniß herum, schämte sich zu betteln, kämpfte lange mit dem Hunger, stahl endlich in einer Kirche dieser Stadt einige Groschen aus einem Opferstock, ward darüber ertappt, und aus Rücksicht seiner Jugend nur gehangen. Deine Tochter

treibt das schändlichste Gewerbe einer feilen Dirne, und dein zweiter Sohn ist Anführer eine Rotte von Straßenräubern, den das Rad erwartet. Der junge von mir gerettete Mann raubte endlich bei einer schicklichen Gelegenheit deiner Gattin ihre ganze Habe, dein Freund, dem wir den Prozeß gewinnen halfen, versagte deinem alten Vater seinen Beistand, stieß deine Kinder, die zu ihm flüchteten und um Brot flehten, weg, und nun will ich dir deine Familie zeigen, damit du mit Augen siehst, was du aus ihnen gemacht hast. Dann will ich dich wieder hieher reißen, Rechnung mit dir halten, und du sollst eines Todes sterben, wie ihn kein Sterblicher gelitten hat. Ich will deine Seele herumzerren, bis du da stehst, gleich dem erstarrten Bilde der Verzweiflung.

Zwei und dreißigstes Kapitel.

Faust bei seiner Familie.

Mephistopheles ergriff den Jammerden, flog schnell mit ihm nach Mainz, zeigte ihm sein Weib und seine zwei jüngsten Kinder mit Lumpen bedeckt vor einem Kloster sitzen, um die Ueberbleibsel des Nachtessens der Mönche abzuwarten. Als die Mutter Fausten erblickte, schrie sie: „Ach Gott! Faust, euer Vater!“ deckte ihre Augen mit ihren Händen zu, und sank in Ohnmacht. Die Kinder liefen zu ihm, hingen sich an ihn, und schrien um Brot.

Faust. Teufel! Gebiete über mein Schicksal, laß es schrecklicher sein, als es das Herz des Menschen tragen und fassen kann, nur gib diesen Elenden, und errette sie von Schande und Hunger!

Meph. Ich habe für dich die Schätze der Erde geplündert und du hast sie der Wollust und dem Vergnügen geopfert, ohne dieser Elenden auch nur im Mindesten zu gedenken. Darum fühle nun Deine Thorheit. Dieß ist dein Werk, du hast das Gewebe zu ihrem Schicksale gesponnen, und deine hungrige, bettlerische, elende Brut wird den von dir ausgesäeten Jammer durch Kinder und Kindeskinder fortpflanzen. Du zeugtest Kinder, warum solltest du nicht ihr Vater sein? — — Warum hast du da das Glück gesucht, wo es nie ein Sterblicher gefunden hat? — — Blicke sie noch einmal an, und dann fort, in der Hölle siehst du sie einst wieder, wo sie dich für die Erbschaft verfluchen werden, die sie dir nun zu danken haben. Er riß ihn von den Jammernden, sein Weib wollte so eben seine Kniee umfassen und um Erbarmung flehen. — Faust wollte sich zu den Unglücklichen neigen, aber der Teufel faßte ihn und stellte ihn abermals unter den Galgen bei Worms.

Drei und dreißigstes Kapitel.

Faust, der Verzweiflung nahe.

Die Nacht senkte sich schwarz auf die Erde. Faust stand vor dem grausenden Anblick seines Sohnes,

Wahnsinn glühte in seinem Gehirne und er rief im wilden Tone der Verzweiflung: „Teufel! Laß mich diesen Unglücklichen begraben! Entreiße mir dann das Leben, und ich will dann in die Hölle hinunter fahren, wo ich keinen Menschen im Fleische mehr sehen werde! Ich habe sie kennen gelernt; mir eckelt vor ihnen, vor der Welt und dem Leben! Fördere mich hinunter! Ich will ein Bewohner der Hölle sein!"

Meph. Nicht zu rasch! — Faust! ich sagte dir einst, du solltest das Stundenglas deiner Zeit selbst zerschlagen; du hast es in diesem Augenblicke gethan und die Rache ist da, nach der ich so lange geseufzt habe! Hier entreiße ich dir deine mächtige Zauberruthe, und feßle dich in den engen Bezirk, den ich nun um dich ziehe. Hier sollst du mich anhören, heulen und zittern! Ich ziehe die Schrecken aus dem Dunkel hervor, enthülle die Folgen deiner Thaten und ermorde dich mit langsamer Verzweiflung! So jauchze ich, so siege ich über dich! — Thor! Du sagst, du hättest den Menschen kennen gelernt! Wo? wie? und wann? Hast du auch einmal seine Natur erwogen, durchforscht und abgesondert, was er zu seinem Wesen Fremdes hinzugesetzt, verpfuscht und verstimmt hat? Hast du genau unterschieden, was aus seinem Herzen und was aus seiner verdorbenen durch Kunst verhunzten Einbildungskraft fließt? Hast du die Bedürfnisse und Laster, die aus seiner Natur entspringen, mit denen verglichen, die er der Kunst und seinem verdorbenen Willen allein verdankt? Hast du ihn in seinem natürlichen Zustande beobachtet, wo jede seiner unverstellten Aeuße-

rungen das Gepräge seiner innern Stimmung an sich trägt? Elender Menschenkenner! Du hast die Maske für seine natürliche Bildung genommen, und nur den Menschen kennen gelernt, den seine Lage, sein Stand, Reichthum, seine Macht und seine Wissenschaften der Verderbniß geweiht haben.

Jetzt fing der Teufel an, Faust's Thaten zu durchmustern, und sprach: „Wenn ich tausend menschliche Zungen hätte, und dich Jahre lang in diesem Kreise gefesselt hielt, so könnte ich dir doch nicht alle die schrecklichen Folgen deiner Thaten entwickeln. Durch Jahrhunderte läuft das Gewebe des Unglücks deiner Hand und künftige Geschlechter verfluchen einst ihr Dasein, weil du in wahnsinnigen Stunden deinen Kitzel befriedigt, oder dich zum Richter und Rächer menschlicher Handlungen aufgeworfen hast. Siehe, Kühner! so bedeutend wird dein Wirken, das dir Blinden so beschränkt schien! Du hast mit verwegener Hand die Kette des Geschicks gefaßt, und an den Gliedern derselben genagt, ob sie gleich unzerreißbar sind.

Nun ziehe ich den Vorhang hinweg und schleudre das Gespenst, „Verzweiflung", in dein Gehirn. Vernimm nun deines Lebens Gewinn, und ernte ein, was du gesäet hast! Von dir gezwungen, unterbrach ich den Lauf der Dinge; aber ich bin schuldlos! denn Alles sind Thaten deines eigenen bösen Herzens!"

Vier und dreißigstes Kapitel.

Faust in der Verzweiflung.

Faust drückte seine Hände vor seine Augen; der Wurm der Qual sog an seinem Herzen; nach einer Pause blickte er gegen Himmel.

Meph. Er ist taub gegen dich! Der Engel, der euer Schuldbuch führt, erbebte bei deiner ersten schwarzen That auf seinem glänzenden Sitze und strich deinen Namen mit weggewandtem Gesichte aus dem Buche des Lebens.

Faust sprang auf und verfluchte die Stunde seiner Geburt.

Meph. Die Hölle freut sich deiner Flüche, und erwartet einen noch schrecklicheren von dir! Thor! Warst du nicht frei geschaffen? Empfandest du nicht wie alle Menschen den Trieb zum Guten wie zum Bösen in deiner Brust? Warum tratst du verwegen aus dem Geleise, das dir so bestimmt vorgezeichnet war? Warum wagtest du deine Kräfte an dem und gegen den zu versuchen, der nicht zu erreichen ist. Warum wolltest du mit dem richten und rechten, den du nicht fassen und denken kannst? Dir verlieh er den unterscheidenden Sinn des Guten und Bösen; frei war dein Wille, frei deine Wahl. Faust! Nur in der Beschränktheit lag dein Glück! Wärest du geblieben was du warst, hätten dich Dünkel, Stolz, Wahn und Wollust nicht aus dem glücklichen Kreise gerissen, so hättest du still dein Gewerbe getrieben, dein Weib und deine Kinder ernährt, und deine

Familie, die nun in den Koth der Menschheit gesunken ist, würde blühen.

Faust. Erwürge mich, tödte mich mit tausendfachem Tode; nur laß mich den Unglücklichen zuvor begraben! denn nur er und die ich eben gesehen, liegen wie die Last der Erde auf mir und zermalmen meine sich noch empörende Kraft?

Meph. Ich bin deiner Gesellschaft und der Erde müde. Deine Zeit ist um. Tritt aus dem Kreise und begrabe den Elenden! Dann will ich dich fassen, deinen lebenden mürben Leib von deiner Seele streifen, wie man dem Aale die Haut abstreift und ihn zerstückt auf die umherliegenden Felder streuen, den Vorübergehenden zum Abscheu, und den Raben und Geiern zur Nahrung!

Fünf und dreißigstes Kapitel.

Faust's Tod.

Faust stieg den Galgen hinauf und löste den Strick von dem Halse seines Sohnes, trug ihn auf das nahe Feld, das der Pflug frisch aufgerissen, grub mit seinen Händen unter Schluchzen und Thränen ein Grab, und legte den Unglücklichen hinein. Hierauf trat er vor den Teufel, und sprach mit wildem Tone: „Das Maß meines Jammers ist voll! Zerschlage das Gefäß, das ihn nicht mehr fassen kann! Aber noch habe ich Muth, mit dir um mein Leben zu kämpfen: denn ich will nicht

sterben wie der Sclave, der unter der Gewalt seines Herrn ohne Widerstand hinsinkt! Erscheine mir unter welcher Gestalt du willst, ich ringe mit dir! Um der Freiheit und Unabhängigkeit zog ich dich aus der Hölle; am Rande der Hölle will ich sie behaupten; am Rande der furchtbaren Wohnung will ich noch eine Kraft gebrauchen und fühlen, daß ich dich einst an meinem Zauberkreise gefesselt sah, und dich zu geißeln drohte! Was du in meinen Augen siehst, sind Thränen der Verstockung, Thränen des grimmigsten Unwillens! — Teufel! nicht du! mein eigenes Herz siegt über mich!

Meph. Nichtswürdiger Prahler! Die Rache rauscht heran, und Ewigkeit ist ihr Name!

Jetzt stand der Teufel in Riesengestalt vor ihm. Seine Augen glühten wie vollgefüllte Sturmwolken, auf denen sich die untergehende Sonne abspiegelt. Der Gang seines Athems glich dem Schnauben des zornigen Löwen. Der Boden ächzte unter seinem ehernen Fuße, der Sturm sauste in seinen fliegenden Haaren, die um sein Haupt schwebten, wie der Schweif um den drohenden Kometen. Faust lag vor ihm wie ein Wurm; der fürchterliche Anblick hatte seine Sinne gelähmt, und alle Kraft seines Geistes gebrochen. Dann faßte ihn Mephistopheles, zerriß den Bebenden und streute den Rumpf und die blutigen Glieder nach allen Weltgegenden und fuhr mit seiner Seele zur Hölle. Also geschehen zu Rimlich anno 1550.

Sechs und dreißigstes Kapitel.

Faust in der Hölle.

Die Teufel waren um Luzifern versammelt, der mit den Fürsten seines Reiches zu Rathe saß, um auszumachen, mit welchen Strafen man den verwegenen Faust peinigen wolle; da fuhr Mephistopheles in ihre Mitte, hielt Faust's Seele am Schopf und schleuderte sie hin! „Da habt ihr den stolzen Frevler Faust!“ Die Hölle empfing ihn mit einem so lauten Freudengebrülle, daß die Verdammten in ihren Pfuhlen erbebten.

Luzifer. Willkommen! Fürst Mephistopheles! Willkommen Faust! Wir haben hier genug von dir gehört! Ein ganzer Mann! Verzweiflung, Vermessenheit, Haß, Groll, Schmerz und Wahnsinn haben tiefe Furchen in seine Seele gerissen. Er sieht selbst uns und die Hölle ohne Beben an. Faust! bist du stumm?

Faust. Nicht aus Furcht? Ich war gegen den Mächtigsten kühn, und darum bin ich hier!

Luzifer. Bravo — — Drum zerrt ihn in den schrecklichsten Winkel der Hölle! Dort schmachte er in düstrer Einsamkeit und starre hin vor der Betrachtung seiner Thaten, die nie zu versöhnen sind! — Daß ihm ja kein Schatten nahe, ihr Teufel! Geh! und schwebe allein und verloren; eingeschlossen zwischen ausgebrannten Klippen in dem Lande, wo keine Hoffnung, kein Trost und kein Schlaf wohnen! Nur im Vergangenen, im Bewußtsein deines Wahnsinnes und deines Frevels sollst du leben! Die Zukunft sei für dich nichts als der schreckenvolle Gedanke, dein ganzes Dasein sei eine

ewig fortlaufende Reihe einer unveränderlichen Qual, eines unveränderlichen peinlichen Gefühls deines Selbst! An deiner Seele sollen ewig die Zweifel nagen, die dich in deinem Leben gequält haben; und nie soll sich dir eines der Räthsel enthüllen, um deren Auflösung du hier bist. Dieß ist die peinlichste Strafe für einen Sünder deiner Art. Hinweg!

Nach diesem Urtheile ward Faust's Gestalt immer schwärzer und schwärzer. Die Züge der Menschheit verloschen, ein düsteres, gestaltloses, scheußliches, schwimmendes Gewebe umschlang seine Seele. Noch wüthete er; die Wuth schoß glühende Funken aus dem gestaltlosen Gewebe und erleuchtete es.

Da schrie Mephistopheles: „Ich will ihn ergreifen!"

Da goß sich die gedrohte Qual über ihn aus und ein Stöhnen erscholl aus dem Gewebe, das, hätten es Menschen mit Ohren, aus Fleisch gebildet, vernommen, ihr Herz wäre dabei erstarrt und die Quelle ihres Lebens versunken

Noch stöhnte Faust aus dem düstern Gewebe unter Mephistopheles eiserner Hand. Noch schwebte das Gewebe und verlor sich nun tiefer und tiefer in der unendlichen Ferne. Dann schleifte es der Teufel über die verbrannten Felsen hin, schwang sich mit ihm empor bis zu der ehernen Wölbung der Hölle, schleuderte ihn herunter, und Faust's Schatten sank hinab in den bodenlosen Abgrund der Hölle.

Druck von U. Klopf s. u. Alex. Gurich.

In demselben Verlage ist zu haben:

Für Aerzte und Badegäste!

Allgemeines

Heilquellen-Lexikon,

oder

alphabetisches Verzeichniß der bekanntesten Heilquellen, Bade-, Molken- und Kräuter-Kuranstalten **der ganzen Erde.**

In medizinischer, physikalisch-chemischer, topographischer und statistischer Beziehung nach den besten und neuesten Werken eines Alibert, Gräfe, Harleß, Hufeland, Koch, Osann, Paganini, Scherer u. A. bearbeitet von

Dr. **R. Justin Köhler.**

8. Wien 1847. Mit 7 Tabellen. Eleg. br. 1 fl. od. 21 ngr.

Das obige Werk, das erste dieser Art, dürfte durch seine bequeme Uebersichtlichkeit und die demselben beigefügten Verzeichnisse der Heilquellen ꝛc. nach den einzelnen Ländern und chemischen Mischungsverhältnissen, sowie durch eine Anweisung zum Gebrauche der Brunnen-Kur für das bäderbesuchende und ärztliche Publikum von großem Interesse sein.

Der denkende Lottospieler,

oder wie muß man spielen, um sehr viel zu gewinnen? Nach wissenschaftlichen Grundsätzen beantwortet von einem durch die Lotterie reich Gewordenen.

Herausgegeben von Nutta.

kl. 8. Wien 1852. br. 16 kr., mit Post 20 kr.

Am ersten Schub alle Neune.

Winke, Aufklärungen, Vortheile und Geheimnisse eines alten Kegelschiebers. Mit einem vollständigen Kegel-Reglement und einer Lobrede auf das Kegelspiel.

Wien 1850. Im Falz. Preis nur 8 kr., mit Post 10 kr.